Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zur zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Dr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 281 — **Neuenbürg, Freitag den 29. November 1940** — **98. Jahrgang**

Ungarns Außenpolitik

Csaky über den Beitritt zum Dreimächtepakt.

Budapest, 28. Nov. Außenminister Graf Csaky gab vor den Außenausschüssen beider Häuser des Reichstages eine übereinstimmende Erklärung ab, in der er die Beweggründe schilderte, die Ungarn zum Beitritt zum Dreimächtepakt bewogen haben. Die ungarische Regierung, so sagte er, sei nach gründlicher Erwägung zu der Auffassung gelangt, daß das aus dem Pakt sich ergebende Risiko in Hoffnung auf die zu erwartenden Vorteile übernommen werden müßte. Der Berliner Dreimächtepakt habe für Ungarn handgreifliche Vorteile. „Wir alle", so sagte der Minister wörtlich, „wünschen einen baldigen und gerechten Frieden sowie ständige Freunde und Waffengefährten, um den Frieden aufrechtzuerhalten."

Csaky wies sodann auf das Ziel des Dreimächtepaktes hin, eine Neuordnung zu schaffen die zur Förderung, Entwicklung und Wohlfahrt der Völker geeignet ist. Darüber hinaus, so fuhr er fort, habe Ungarn mit dem Beitritt bezweckt, seine in 22jährigem harten und zähen Kampf erreichten Erfolge im Rahmen der Mächtegruppierung des Dreierabkommens zu festigen. Nun sei auch die Zeit gekommne, um den inneren Aufbau des Landes mit voller Energie fortzusetzen, und um schließlich den Ausbau des außenpolitischen Systems fortsetzen zu können, wobei die ungarische Regierung ihre Beziehungen zu Jugoslawien noch enger gestalten wolle. Es sei Grund vorhanden, anzunehmen, daß man in Belgrad ähnlich denke. Ungarn, das im Weltkrieg an der Seite Deutschlands unterlag, könne heute mit größeren Hoffnungen in die Zuukuft blicken als jene Staaten, die auf der Seite der Westdemokratien einen Aufstieg erlebten und sich scheinbar auf ewige Zeit auf den Genuß der Beute eingerichtet hatten. Die ungarische Regierung müsse derart wirken, daß Ungarn, das schon einmal an der Seite Deutschlands unterlag, nun auch die Freuden des Aufstieges mit dem Deutschen Reich teile. Die von einem halben Dutzend von Emigrantenregierungen in London entfaltete Tätigkeit im Interesse eines neuen Europaplanes sei für Ungarn eine besonders eindringliche und ernste Warnung. Was man im Falle der Verwirklichung davon hätte erwarten dürfen, sei überflüssig zu betonen.

Zum griechisch-italienischen Konflikt bemerkte der Außenminister abschließend, in der Waagschale der Achsenmächte spiele die Zeit keine Rolle. Das faschistische Italien sei stark genug dazu, daß es gewissen Staaten eine Zeit der Ueberlegung gewährt. Ungarn wisse die Opferbereitschaft Italiens zu schätzen, mit der es für die Isolierung des Balkankonfliktes Sorge getragen habe.

„Wir haben", so sagte der Außenminister zum Schluß, „ein gewisses Risiko übernommen, doch ohne Risiko gibt es keinen Aufstieg. Unsere ganze Politik ist aber darauf abgestellt, dieses Risiko nach dem Maße des Fortschrittes, der Erstarkung und des Aufstieges unserer Nation zu vermindern."

„Bergrutsche" in Norwegen

Dumme britische Lügen.

DNB. **Oslo, 28. Nov.** Jedem, der einmal in Norwegen gewesen ist, ist es bekannt, daß die Niederschläge mit gelegentlich einsetzendem Frost im Herbst und Frühjahr gelegentlich kleine Erdrutsche an dem Berggelände, in welches die schmalen Straßen eingeschnitten sind, hervorrufen, ebenso wie es bekannt ist, daß besondere Vorsichtsmaßnahmen im dortigen Gelände an der Eisenbahn gegen Schneeverwehungen im Winter durch Aufstellen hölzerner Schutzwände getroffen werden müssen. Die englische Propaganda möchte nun die Weltöffentlichkeit dahingehend beeindrukken, daß die Norweger sich mit der deutschen Besetzung angeblich nicht abgefunden haben, obwohl sie dadurch dem Zwange enthoben wurden, sich für rein englische Interessen zu opfern. Der Wunschtraum gewisser Kreise ist, daß die Aufbauarbeit im neuen Europa — natürlich ohne Unkosten für England — durch Sabotage gestört wird, und da keine wirklichen Tatsachen vorliegen, so werden eben welche erfunden.

Das neueste Ergebnis dieser Bemühungen ist eine vom Reuterbüro soeben verbreitete Meldung der „Newyork Times", wonach „die Hügel und Berge in Norwegen zur gleichen Stunde der letzten Nacht anfingen zu rutschen, was als eine der größten Sabotagen dieser letzten Jahre bezeichnet werden könne." Als Beweis für diese verblüffende Tatsache wird hinzugefügt, daß Verhaftungen von den deutschen Militärbehörden vorgenommen seien, wodurch bewiesen würde, daß es sich um Befreiungsversuche „norwegischer Patrioten" handele. Auch an der Eisenbahn hätten die kürzlichen Regenfälle die Erde genügend aufgeweicht, um es zu ermöglichen, Bergrutsche durch die Explosionen kleiner Dynamitmengen hervorzurufen. Infolgedessen sei die Eisenbahn Oslo—Bergen an 10 Stellen unterbrochen und die Wiederherstellung würde 10 Tage dauern.

Hierzu kann man sagen, irgend etwas scheint hier aufgeweicht zu sein, wahrscheinlich ist es das Gehirn dieses außerordentlichen Berichterstatters.

Moskau. Der zum Botschafter der UdSSR in Berlin ernannte stellvertretende Außenkommissar Dekanosow hat Moskau verlassen, um sich zur Uebernahme seines Amtes nach Berlin zu begeben.

Englisch-italienisches Seegefecht im Mittelmeer

Mehrere britische Kriegsschiffe schwer getroffen — Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 28. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front haben die Truppen der 11. Armee im Laufe des gestrigen Tages an verschiedenen Stellen von Erfolg gekrönte Gegenangriffe unternommen. Zwei Luftgeschwader von insgesamt einigen Hundert Maschinen haben auf taktischem Gebiet mit den Landstreitkräften zusammengearbeitet und außerdem die folgenden feindlichen Objekte bombardiert: Den Flugplatz von Cozani, wo neun Flugzeuge zerstört wurden, von denen fünf verbrannten, den Flugplatz von Florina, wo fünf Jagdflugzeuge vom PZL-Typ in Brand gesetzt wurden, sowie den Bahnhof Florina. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Eine unserer Marineformationen ist gestern nachmittag auf ihrer Fahrt südlich von Sardinien mit einem von Westen kommenden englischen Geschwader in Kontakt gekommen, das sich aus einigen Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger und zahlreichen Kreuzern zusammensetzte. Bei dem Kampf haben unsere Schiffe einen Kreuzer vom „Kent"-Typ und einen Kreuzer vom „Birmingham"-Typ sicher getroffen und beschädigt. Ein feindliches Geschoß hat einen unserer Kreuzer, die „Fiume" getroffen, ist aber nicht explodiert. Einer unserer Zerstörer, „Lanciere", ist schwer getroffen und zu seinem Stützpunkt geschleppt worden. Die Flak unserer Einheiten hat zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Während sich nach Einstellung des Feuers das feindliche Geschwader rasch nach Südosten entfernte, wurde es etwa 200 Kilometer von Sardinien entfernt von einigen unserer von Jägern begleiteten Bomberformationen S 79 erreicht. Ein Flugzeugträger, ein Schlachtschiff und ein Kreuzer wurden von Bomben schweren Kalibers getroffen. Durch eine darauffolgende Luftaufklärung wurde konstatiert, daß das Schlachtschiff mit einem Brand an Bord stillag. In den heftigen Luftkämpfen zwischen unseren Jägern und den von dem Flugzeugträger aufgestiegenen wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge CR 42 und ein Erkundungsflugzeug sind nicht zu den Stützpunkten zurückgekehrt.

Im Roten Meer hat eines unserer U-Boote, „Galileo Ferraris", am 26. d. M. drei Torpedos gegen drei in einem stark gesicherten Geleitzug fahrende Dampfer geschleudert. Alle drei Dampfer sind voll getroffen und versenkt worden."

Ueber das Seegefecht zwischen englischen Seestreitkräften und italienischen Einheiten berichtet ein Sonderberichterstatter der Agencia Stefani, der an Bord eines Kriegsschiffes an dem Zusammenstoß teilnahm, u. a. folgendes:

Am Vormittag gegen 10 Uhr wurde ein englisches Flugzeug weit voraus gesichtet, auf das sofort Flakfeuer eröffnet wurde. Der Kurs der italienischen Streitkräfte lag Westsüdwest, während der Flug der feindlichen Maschine etwa 150 Grad von diesem Kurs abwich, was vermuten ließ, daß die feindlichen Streitkräfte in dieser Richtung zu suchen seien. Die italienischen Einheiten wechselten daraufhin den Kurs. Spätere Nachrichten über Weg und Schnelligkeit des Gegners führten dazu, daß gegen 12.15 Uhr auf die Spitze des Gegners das Feuer mit den 20,3-Zentimeter-Geschützen eröffnet werden konnte. Zwei Gegner wurden dabei getroffen. Durch ein geschicktes Manöver rückte man dem Gegner näher zu Leibe und kurz darauf konnte die „Vittorio Veneto" mit zwei Kalibern das Feuer gegen den Gegner eröffnen. Die „Vittorio Veneto" schoß sich sofort ein, mußte sich dann aber feindlichen Torpedoflugzeugen, die von Steuerbord herkamen, mit geschickten Manövern entziehen. Das scharfe Feuer, dem zwei der angreifenden Torpedoflugzeuge zum Opfer fielen, zwang die übrigen Flugzeuge zum Rückzug. Das genau vorverlegte Feuer der „Vittorio Veneto" nötigte den Gegner, eilig den Feuerbereich zu verlassen.

Während dieser Phase des Kampfes sah man, wie ein schwerer Kreuzer vom Typ „Kent", dessen Heck stark absackte, und der das Feuer einstellen mußte, aus der Feuerlinie ausschor. Ein weiterer schwerer Kreuzer wurde ernsthaft getroffen.

Um 15.30 Uhr wurde ein weiterer Angriff feindlicher Torpedoflugzeuge abgewiesen, wobei eines der angreifenden Torpedoflugzeuge abgeschossen wurde.

„Wir vergessen es nicht". — Marseiller Opfer beigesetzt.

Genf, 28. Nov. Wie aus Vichy gemeldet wird, fand auf dem Friedhof in Marseille in Anwesenheit von Vertretern der Militär- und Zivilbehörden und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die feierliche Beisetzung der Opfer des englischen Bombenangriffs statt. Zahlreiche Kränze wurden am Grabe der ermordeten Frauen niedergelegt. Einige der Kränze trugen die Inschrift: „Wir vergessen es nicht!" Die französische Presse nimmt die Beisetzung in Marseille zum Anlaß, ebenfalls zu unterstreichen, daß die ruchlose Tat der britischen Bomber nie mehr vergessen werden könne.

Begräbnisfeierlichkeiten für Yunis Pascha Saleh

Wachsende Unruhe unter der Bevölkerung — Weiteres Opfer des Intelligence Service?

Kairo, 28. Nov. Die Begräbnisfeierlichkeiten für den Verteidigungsminister Yunis Pascha Saleh, der angeblich durch einen Herzschlag plötzlich verstorben ist, fanden am Donnerstag mit großem Pomp statt. König Faruk war anwesend.

Wie weiter aus Kairo gemeldet wird, wächst die Unruhe der Bevölkerung über den plötzlichen Tod des Verteidigungsministers stündlich, zumal der geheimnisvolle „Schlaganfall" des Ministerpräsidenten Sabry Pascha noch in frischer Erinnerung ist.

Yunis Pascha Saleh, der 47 Jahre alt war, erfreute sich, wie gemeldet wird, bester Gesundheit. Nachdem er vor knapp zwei Wochen zum Verteidigungsminister ernannt worden war, zeigte er in seiner Tätigkeit große Energie. Am Mittwoch starb er dann unerwartet im Salonwagen des Königs Faruk mitten während einer Unterredung.

Die Gerüchte verdichten sich, daß auch Yunis Pascha Saleh ein weiteres Opfer des Intelligence Service geworden ist, zumal sich der Verteidigungsminister ebenso wie Sabry Pascha entschlossen dafür einsetzte, daß Aegypten nicht an der Seite Englands in den Krieg eintrete.

Entrüstete Anklage der Araber

Mailand, 28. Nov. Ueber den unvermittelten Tod des ägyptischen Verteidigungsministers bringt die Turiner Zeitung „Stampa" einen Artikel ihres Berichterstatters aus Damaskus, in dem betont wird, daß die Bevölkerung des Nahen Ostens das geheimnisvolle Ableben des Ministers ganz offen als einen verbrecherischen Akt der englischen Spionage zuschreibt.

Die Nachricht von dem „plötzlichen Tod" des ägyptischen Verteidigungsministers Saleh Pascha habe dort nicht nur Ueberraschung, sondern lebhafte Entrüstung hervorgerufen. In arabischen Kreisen von Damaskus erhob sich sofort die Anklage, daß die Leiter des englischen Intelligence Service die Mörder seien.

Der Plan Londons, so erkläre man im Nahen Orient, sei vollkommen klar: Er laufe darauf hinaus, nach und nach alle Männer aus dem Wege zu räumen, die dem in England seit längerer Zeit verfolgten Plan, aus Aegypten ein zweites Norwegen zu machen, hinderlich sein könnten.

Das Wort Vergiften kehre in den Reden aller wieder. Es handele sich hierbei nicht nur um eine mehr oder weniger bestimmte Vermutung, sondern man habe bereits genauere Angaben über das Ableben Saleh Paschas, der unter Umständen starb, die direkt an den Tod des Ministerpräsidenten erinnerten.

Während Saleh Pascha in der Bahn fuhr, bemerkte sein Sekretär plötzlich, daß er mit den Händen nach dem Halse griff, als ob er sich Luft verschaffen wollte. Das Gesicht des Ministers wurde blutrot und unmittelbar darauf stürzte Saleh Pascha zur Erde. Die sofortige Hilfe erwies sich als nutzlos.

Wieder englische Flieger über der Schweiz.

Bern, 28. Nov. Wie der schweizerische Armeestab bekanntgibt, wurde die Westschweiz in der Nacht zum 27. November wieder mehrfach von fremden Flugzeugen in großer Höhe überflogen. Die Einflüge erfolgten über die Jura-Grenze in südöstlicher Richtung und an der Südgrenze in nordwestlicher Richtung. Die Fliegerabwehr trat an mehreren Orten in Aktion.

Das Aussiedlungskommando für Bessarabien und Nordbuchenland zurückgekehrt.

Berlin, 28. Nov. Dieser Tage kehrte das Kommando das 90 050 Volksdeutsche aus Bessarabien und 44 37[illegible] Volksdeutsche aus der Nordbukowina ins Reich geführt hat, nach erfolgreich durchgeführter Arbeit nach Berlin zurück. Aus diesem Anlaß fanden sich alle Männer des Kommandos zu einem Kameradschaftsabend zusammen. Im Auftrage des Reichsführers SS und Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Heinrich Himmler, der die volksdeutsche Mittelstelle mit der Durchführung der großen Ausiedlung beauftragt hat, richtete SS-Obergruppenführer Lorenz herzliche Worte des Dankes an alle Frauen und Männer, die an dem großen Werk des Führers, wie es die Heimführung der Volksdeutschen darstelle, mitgearbeitet haben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Normales Leben"?

Was die Briten darunter verstehen.

Ueber die Konzentrierung der deutschen Nachtbombenangriffe auf wichtige Industriestädte und Rüstungswerke Englands läßt sich United Preß aus London melden, daß in informierten Kreisen der Eindruck vorherrsche, daß die Lage „zwar schlecht, aber nicht kritisch" sei. Der Angriff auf Coventry sei katastrophal gewesen; es seien Fälle bekannt, in denen Munitionsfabriken schwer beschädigt wurden. Die Schäden an anderen Fabriken seien so groß, daß zunächst ihr völliger Neubau für notwendig gehalten wurde. Man habe sich aber z. T. später — sicherlich mit Rücksicht auf den empfindlichen Mangel an Baumaterialien — für eine Reparatur entschlossen. Das Problem der Produktion werde, je länger der Krieg andauere, immer schlimmer. Immerhin könnte England als letzte Zufluchtsstätte viele Fabriken nach Uebersee verlegen.

„Bombenregen über Birmingham" überschreibt der Londoner Vertreter der finnischen Zeitung „Ilta Sanomat" seinen Bericht über eine Rundfahrt durch die Stadt. Birmingham sei schwer verwüstet. Zahlreiche Gebäude seien völlig vernichtet worden. Wenn man allerdings den Berichten der Londoner Zeitungen glauben wollte, geht das Leben in den schwer bombardierten Städten „trotz der Zerstörung, die die deutschen Bomber verursachten, fast normal weiter". Selbstverständlich sind nach diesen Berichten „nur Kirchen, Galerien, Museen und Kinos getroffen".

Die krassen Unterschiede zwischen den Augenzeugenberichten der Auslandspressevertreter, die durch die rücksichtslosen britischen Zensurmaßnahmen noch arg verstümmelt und gekürzt sind, und den Berichten der Londoner Zeitungen sind so augenfällig, daß man sich unwillkürlich nach der Ursache fragt. Die Antwort darauf gibt der britische Informationsminister Duff Cooper in höchst eigener Person. Während eines Frühstücks verbreitete er sich über die Wichtigkeit der Presse im gegenwärtigen Kriege. In England sei, so betonte dieser Wahrheitsapostel, die Presse nach wie vor frei, und ihr seien alle möglichen Meinungsäußerungen, auch wenn sie auf eine Kritik an der britischen Regierung und deren Verhalten hinausliefen, gestattet. Wenn man aus diesen Worten Bluff Coopers die Schlüsse ziehen wollte, wäre alles, was die englische Presse berichtet, die lautere Wahrheit, das aber, was die Vertreter der ausländischen Nachrichtenagenturen und Zeitungen melden, nichts als gemeine Lüge. Churchill und sein gelehriger Schüler Duff Cooper wurden aber schon so oft vor aller Welt der Lüge überführt, daß man ihren Worten einfach keinen Glauben mehr schenken kann.

In wie „normalen Bahnen", um mit Bluff Coopers Worten zu sprechen, sich übrigens das Leben in Old-England abspielt, geht auch aus dem Zugeständnis des britischen Postministers hervor, der zugeben mußte, daß die Briefpost von Amerika zwischen dem 17. und 22. Oktober infolge feindlicher Einwirkung nicht eingetroffen sei. Als „normal" für britische Verhältnisse kann man es sicher auch bezeichnen, wenn in den durch die deutschen Vergeltungsangriffe zerstörten englischen Industriestädten, wie Birmingham, Coventry usw. durch die Vernichtung der Wasserwerke und sonstigen Versorgungsbetriebe die Gefahr eines Ausbruchs von Epidemien als besonders groß anzusehen ist, wie eine schwedische Zeitung in einem Londoner Eigenbericht meldet. Ganz bestimmt aber kann man es als „normal" ansprechen, wenn der britische Verkehrsminister, wie der englische Rundfunk am Mittwoch abend ganz kurz mitteilte, vor dem britischen Unterhaus zur augenblicklichen Lebensmittellage Englands Stellung nahm und dabei erklärte:

„Man kann von der englischen Bevölkerung nicht erwarten, daß sie die gegenwärtigen Anstrengungen auf die Dauer mit einem leeren Magen aushält."

Ein Eigenbericht der TASS befaßt sich ebenfalls mit den neuen Schwierigkeiten in der Versorgung Englands mit Lebensmitteln durch die deutsche Gegenblockade. Eier, Milch, Fische und Zwiebeln gehörten danach mit zu den wichtigen Nahrungsmitteln, die gegenwärtig in England nicht oder nur zu Wucherpreisen im Schwarzhandel zu haben seien.

„Die Engländer müssen noch größere Sparanstrengungen machen!", forderte, dem englischen Rundfunk zufolge, der Vorsitzende des nationalen englischen Sparausschusses, Sir Robert Kingsley. „England braucht unbedingt", so sagte er, „im kommenden Jahr noch viel mehr Geld als im letzten". Diese rosige Zukunftsperspektive dürfte selbst dem besten und willigsten Engländer von dem normalen Stand des Lebens in England überzeugen.

Untergrundbahn und Plutokratenhotel.

Als schlagender „Beweis" hierfür kann auch ein Artikel der amerikanischen Zeitung „PM" angesehen werden, in dem es heißt: „Die Zustände in den Londoner Untergrundbahnen sind skandalös. 12 000 Menschen müssen Nacht für Nacht in derartigen Unterständen schlafen. Der Speisesaal im Dorchester-Hotel wirkt dagegen wie ein Geistertraum. Hier sieht man Offiziere in farbenfreudigen Galauniformen. Die Weiblichkeit sieht schön aus und ist tadellos angezogen. Der Unterschied gegenüber dem Nachtleben von 1917-18 ist der, daß diese Menschen nicht im Begriff sind ihr Leben zu opfern, sondern ihr Einkommen. Während sie tanzen, erzittert das Hotel unter dem Kanonendonner, und über dem Hotel dröhnen die Dorniers. Das Ganze wirkt wie ein übertriebener Film mit herrlichen Kostümen, aber schlechter Regie."

Als Schlußstein der „Beweise" für die Wirkungslosigkeit der deutschen Vergeltungsangriffe und den Weitergang des „normalen" Lebens in England mag noch ein Satz aus einer Londoner Eigenmeldung eines schwedischen Blattes zitiert sein: „Eine Lösung des Wärmeproblemes in den Londoner Luftschutzräumen mit elektrischen Oefen ist darum nicht durchführbar, weil der elektrische Strom in England knapp ist und bei Bombenangriffen auch die Stromzufuhr häufig unterbrochen wird."

Chinesische Linien durchbrochen.

Tokio, 28. Nov. Nach den letzten Berichten über die Kampfhandlungen im Westen der Provinz Hupei haben die japanischen Truppen östlich von Hsianggan die feindlichen Linien durchbrochen. Sie sind bereits bis zu den wichtigen Verteidigungslinien der Chinesen vor dem Wuschan-Gebirge vorgedrungen, das der Provinz Szetschuan vorgelagert ist. Die Chinesen haben sich hier neu konzentriert und versuchen den japanischen Berichten zufolge verzweifelt diese Linie zu halten. Heftige Kämpfe sind hier im Gange. Etwa 10 000 Chinesen von der 31. und 32. Division sei der Rückzug abgeschnitten worden. Japanische Flieger führten zahlreiche Bombenangriffe auf Truppenansammlungen und militärische Positionen durch.

Fernkampfbatterien in Tätigkeit

Volltreffer auf ein Rüstungswerk — Bomben auf London und Avonmouth

Berlin, 28. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Fernkampfbatterien der Kriegsmarine nahmen erneut Schiffsansammlungen im Hafen von Dover unter Feuer.

Die anhaltend ungünstige Wetterlage schränkte die Tätigkeit der Luftwaffe ein. Trotzdem warfen in der Nacht zum 27. November und gestern bei Tage Kampfflugzeuge Bomben auf London und Avonmouth. Ein Kampfflugzeug griff bei eintretender Dunkelheit ein Rüstungswerk bei Burntisland im Tiefflug an und erzielte zwei Volltreffer in einer großen Werkhalle. Weiter wurden Grimsby, der Flugplatz Great-Driesfield und ein Flugplatz bei Lincoln bombardiert. Es gelang mehrere schwere Treffer zu erzielen.

In der letzten Nacht beschädigten einige britische Flugzeuge in Westdeutschland durch Bombenwurf eine Anzahl Wohnhäuser. Vier Zivilpersonen wurden getötet, mehrere verletzt.

Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, fünf eigene Flugzeuge werden vermißt."

•

Im Indischen Ozean versenkt!

Wie Reuter aus Canberra meldet, wurde der britische Handelsdampfer „Port Brisbane" (10 612 BRT) Ende voriger Woche im Indischen Ozean versenkt. Wie der australische Marineminister ergänzend mitteilte, ist ein australisches Kriegsschiff mit 27 Ueberlebenden der „Port Brisbane" in einen Hafen Australiens eingelaufen. Der versenkte Dampfer war in London registriert.

Wie Reuter zur Versenkung des britischen Dampfers „Port Brisbane" (10 612 BRT) im Indischen Ozean noch zu berichten weiß, fand der Angriff in der Nacht statt. Das deutsche Schiff zerstörte zunächst durch sein Feuer die Funkstation und die Kommandobrücke und machte das Ruder gebrauchsunfähig. Daraufhin wurde die „Port Brisbane" verlassen. Alle an Bord Befindlichen nahmen in drei Rettungsbooten Platz. Die Insassen von zwei Rettungsbooten nahm das deutsche Schiff an Bord, die Insassen des dritten Bootes wurden später von einem australischen Kriegsschiff aufgenommen. Das deutsche Schiff entfernte sich, nachdem es die „Port Brisbane" versenkt hatte.

Als das australische Kriegsschiff nach weiteren Ueberlebenden der „Port Brisbane" suchte, fand es ein leeres Rettungsboot des britischen Handelsdampfers „Mai-

Mexiko-Stadt. Wie aus Managua gemeldet wird, mußte der englische Agent Stewart als Erfinder eines neuen Märchens über die sagenhafte „Fünfte Kolonne" Nicaragua verlassen.

Norwegische Schiffe in Geleitzügen versenkt.

Stockholm, 28. Nov. Bemerkenswerte Einzelheiten über das Schicksal mehrerer Fahrzeuge der bekannten großen norwegischen Reederei Wilhelm Wilhelmsen bringt eine Meldung des „Svenska Dagbladet". Danach sind 7 Fahrzeuge dieser Reederei schon im Kriege verlorengegangen. Das MS „Touraine" sank am 10. Oktober, das MS „Tirranna" am 22. September. Die 5 vorher schon versenkten Schiffe, nämlich die SS „Simla", SS „Cubano", MS „Tennessee", MS „Tancred" und MS „Tudor", seien sämtlich in englischem Geleitzug gefahren und dabei versenkt worden.

„Auf eine Stadt im Südwesten"

In der Nacht zum Donnerstag war eine Stadt an der Südwestküste das Ziel deutscher Bombenangriffe, meldet United Preß aus London. In Abständen von nur 10 Minuten seien deutsche Bomber über der Stadt erschienen und hätten Brand- und Sprengbomben abgeworfen. „Einige Häuser" seien zerstört worden und „einige Verluste" eingetreten.

Entgegen seiner sonst so zurückhaltenden Art gibt auch Reuter diesmal zu, daß in der Nacht zum Donnerstag über einer Stadt im Südwesten Englands sowie über London und seinen Vororten „feindliche Lufttätigkeit" geherrscht habe. „Die Angriffe auf die Stadt im Südwesten begannen", so meldet das amtliche britische Nachrichtenbüro, „bald nach Dunkelheit und wurden bis 1.30 Uhr britischer Zeit fortgesetzt. In London erfolgten die Angriffe die ganze Nacht hindurch in Zwischenräumen. In beiden Gebieten erstreckt sich der angerichtete Schaden auf Wohnhäuser, Gebäude (Fabriken?) und Speicher, die von schweren Bomben getroffen wurden."

In dem Gefühl, schon zu viel verraten zu haben, fügt Reuter dann abschwächend hinzu, daß die vorliegenden Berichte aber nur von „geringem Schaden" und nur „wenigen Opfern" sprechen. „Auch sonst", so fährt Reuter dann wieder kleinlaut fort, „wurden einige Bomben in Ostengland und im Südosten von Schottland abgeworfen". Wie kann es anders sein, daß Reuter auch hier die Sachschäden als nur „unbedeutend" hinstellt!

„Buchstäblich coventriert"

Britische Lügenmärchen über Köln.

Obwohl Churchill in den letzten Tagen durch die Wucht der Tatsachen immer wieder eindeutig widerlegt wurde, setzt er seine Lügenkampagne von erdichteten „Erfolgen" der britischen Luftwaffe mit größter Unverfrorenheit fort. Im Rahmen ihrer militärisch völlig sinnlosen nächtlichen Ueberfälle auf deutsches Land hat die RAF in der Nacht zum Mittwoch in einem Außenbezirk von Köln planlos ein Anzahl von Brandbomben abgeworfen, durch die einige unbedeutende Brände entstanden sind. Dies ist der nüchterne Sachverhalt, der wieder einmal in aller Deutlichkeit die klägliche Ergebnislosigkeit und Zwecklosigkeit der britischen Luftattacken vor aller Welt enthüllt.

Aus dieser geradezu jämmerlichen Angelegenheit, die man am besten überhaupt schamhaft verschwiegen hätte, fabrizierte Churchill einen „Erfolg", der alle erschwindelten „Siege" der letzten Tage an Dreistigkeit und Verlogenheit noch übertrifft. Die Lügenmaschine Reuters spricht zunächst davon, daß eine Rüstungsfabrik und andere Ziele in Köln angegriffen worden seien und daß der Angriff „schwer und erfolgreich" gewesen sei. Später folgten dann „Einzelheiten", die der blühenden Phantasie des Informationsdienstes des britischen Luftfahrtministeriums entsprungen sind. Es wimmelt da von „Rüstungsfabriken, elektrischen Kraftwerken, Eisenbahndepots, Bahnhöfen sowie Docks und Lagerhäusern auf beiden Seiten des Rheines", von Bränden und Explosionen und allen sonstigen Begleiterscheinungen eines wirklich schweren Bombenangriffes, wie ihn die deutsche Luftwaffe tagtäglich gegen die kriegswichtigen Industrie- und Hafenanlagen der britischen Insel durchführt. Und um der Frechheit noch die Krone aufzusetzen, verbreitete die Londoner Lügenküche schließlich in den USA die groteske Behauptung, daß die britischen Bomber Köln „buchstäblich coventriert" hätten.

Hamburg wurde schon vor Monaten „pulverisiert", die Bahnhöfe der Reichshauptstadt werden mit stumpfsinniger Regelmäßigkeit alle paar Tage „zerstört" und nun wurde die alte Handelsstadt Köln sogar „coventriert" — womit nebenbei der durchschlagende Erfolg der deutschen Luftwaffe gegenüber der englischen Stadt Coventry indirekt erneut zugegeben wird.

Man darf wirklich gespannt sein, was für neue Rekorde an Lügenmärchen dem britischen Volk und der Welt noch vorgesetzt werden, um von der Wirkung der deutschen Großangriffe abzulenken. Inzwischen setzt die deutsche Luftwaffe die tatsächliche „Coventrierung" der englischen Häfen, Rüstungs- und Industriezentren mit unerbittlicher Systematik fort, bis das ganze britische Lügengebäude krachend zusammenbricht und seine gewissenlosen Urheber unter sich begräbt.

Im Dienste Englands vernichtet

Reuter sieht sich wieder einmal zur Bekanntgabe einiger neuer Schiffsverluste genötigt. Der 6095 BRT große englische Dampfer „Doington Court" sei, wie aus Durban (Südafrika) gemeldet wird, gestrandet und auseinandergebrochen. Ob die „Strandung" auf feindliche Einwirkung zurückzuführen ist, verschweigt Reuter. Ferner ist der 1316 BRT große, im englischen Dienst fahrende schwedische Dampfer „Veronika" im Atlantik torpediert worden. 17 Mann der Besatzung dürften ums Leben gekommen sein. Der ebenfalls für England fahrende griechische Dampfer „Eugena Cambanis" (3470 BRT), dessen SOS-Rufe die amerikanische Funkstation Mackay aufgefangen hatte, treibt brennend im Atlantik. Das Schiffahrtsregister berichtet, daß der 1950 BRT große norwegische Dampfer „Prinzeß Ragnhild" mit 300 Personen an Bord vor Englands Küste auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Die Zahl der Opfer ist unbekannt.

Albaniens hinterhältigster Feind

Der Ministerpräsident gegen Metaxas.

Rom, 28. Nov. Der albanische Ministerpräsident Verlaci trat im Rundfunk den lächerlichen Behauptungen von Metaxas entgegen, daß Griechenland gegen Italien kämpfe, um Albanien seine Unabhängigkeit wiederzugeben. „Ich halte es für meine Pflicht, als Haupt der Regierung des Königreiches Albanien", so erklärte Verlaci, „energisch gegen die Worte Metaxas, die jeden Albaner nur beleidigen, zu protestieren. Die Albaner haben die Griechen immer nur als Feinde gekannt, nur als Menschen, denen jedwede Lüge leicht fällt. Allein der Gedanke, daß die höchstverantwortliche politische Persönlichkeit von Athen sagen konnte, Griechenland kämpfe für die albanische Unabhängigkeit, ist für alle Einwohner Albaniens der sicherste Beweis, daß das Gegenteil wahr ist. Die Geschichte beweist, daß der hinterhältigste und zäheste Feind der albanischen Freiheit Griechenland ist, und daß die Griechen, getrieben von einem widersinnigen religiösen Wahnwitz, immer wieder versucht haben, bis zum äußerst Möglichen das Leben der Albaner auszulöschen, nur weil sie in der Mehrzahl Muselmanen waren. Die schrecklichen Leiden von 1912, 1913 und 1914 sind noch wach in jedem Herzen und können nicht vergessen werden.

Der schlechte Wille und die Lügen des Herrn Metaxas liegen klar zutage. Wir Albaner kennen genau den Feind, den wir vor uns haben und der um des Friedens auf dem Balkan und um der Ruhe des Europa von morgen willen endgültig vernichtet werden muß. Er muß vernichtet werden mit der militärischen Kraft des faschistischen Italiens, dem alle Albaner ohne Unterschied von Klasse und Religion ihren letzten und größten Beitrag des Blutes geben werden."

Reichsminister Dr. Goebbels in Oslo.

DNB. **Oslo**, 28. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels traf am Donnerstag zu einem mehrtägigen Besuch in Oslo ein. Er wurde bei seiner Ankunft auf dem Ostbahnhof von Reichskommissar Terboven und dem Wehrmachtsbefehlshaber in Norwegen, Generaloberst von Falkenhorst, begrüßt. Nach dem Abschreiten der Kompanie der Waffen-SS begab sich Dr. Goebbels in Begleitung des Reichskommissars und des Generalobersten von Falkenhorst zum Heldenfriedhof auf dem Ekeberge, wo die bei den Kämpfen um Oslo gefallenen deutschen Soldaten ihre letzte Ruhe gefunden haben. Der Minister verweilte einige Zeit an den Gräbern und legte zum Gedächtnis der Toten einen Kranz nieder.

Elsässische Freiheitskämpfer in Berlin.

DNB **Berlin**, 28. Nov. Auf Einladung des Reichsministers des Innern Dr. Frick hat der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Reichsstatthalter Gauleiter Wagner, eine Gruppe von Mitgefangenen von Dr. Karl Roos, dem bekannten in Danzig erschossenen elsässischen Freiheitskämpfer, nach Berlin entsandt. Sie wurden nach ihrem Eintreffen in der Reichshauptstadt von Reichsminister Dr. Frick empfangen, die sie mit herzlichen Worten im Großdeutschen Reich willkommen hieß, ihnen für ihre Treue im Kampf um ihr Volkstum dankte und seine Begrüßungsansprache mit der Führerehrung endete. Die Gäste aus dem Elsaß und aus Lothringen werden während ihres mehrtägigen Aufenthaltes in Berlin Gelegenheit haben, mit führenden Persönlichkeiten zusammenzutreffen und wichtige Einrichtungen besichtigen.

Landesverräter hingerichtet.

DNB **Berlin**, 28. Nov. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 22 Jahre alte Fritz Salschewski aus Marienwerder ist hingerichtet worden. Der Verurteilte hat im Mai 1939 im Dienste einer fremden Macht Auskundschaftungen nach Deutschland unternommen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

29. November.

1780 Die Kaiserin Maria Theresia in Wien gestorben.
1802 Der Dichter Wilhelm Hauff in Stuttgart geboren.
1839 Der Dichter Ludwig Anzengruber in Wien geboren.
1844 Der Novellist Timm Kröger in Haale in Holstein geb.
1937 Italien erkennt Mandschukuo an.
1939 Abbruch der Beziehungen Moskau—Helsinki.

Sonnenaufgang 9.10 Sonnenuntergang 17.16
Mondaufgang 8.49 Monduntergang 17.44

Uebler Scherz

NSK. Auf einem Neubau! Roh stehen die Wände bis zum dritten Stockwerk. Die Arbeiter schaffen das Material zu den Aufzügen. Oben hantieren die Maurer mit Kelle und Lot. Alfred ist vielleicht der flinkste. Er hat, wie seine Kameraden wissen, etwas „auf dem Kasten". Aber auch der Schalk sitzt ihm locker im Nacken. Stets ist er zu Spaßen bereit. Sein Nebenmann meint: „Du Alfred, mach doch mal die Luftschutzsirene!" Alfred läßt sich nicht lange bitten. Sofort geht es los. „Ah — huun — ah huun — ah huun . . ." Verflixt natürlich klingt es. Alfred scheint eine Fabrikpfeife in der Kehle zu haben.

Bewegung kommt in die Arbeiter. Nanu, jetzt Alarm zu so ungewöhnlicher Zeit? Sie lassen alles stehen und liegen und gehen in Richtung Luftschutzraum davon. Nur Alfred und sein Nachbar bleiben. Dem Nachbar wird, als er die Folgen des Ulkes sieht, doch etwas schwül zumute. „Bleibt doch hier!" ruft er den vorübergehenden Arbeitern zu, „das war ja bloß Alfred, hat die Sirene nachgeahmt!" Schließlich hat sich herumgesprochen, daß sich „da einer" einen Scherz gemacht hat. Man ist nicht geneigt, darüber wie sonst über lustige Dinge zu lachen. Jeder ist ein wenig mißgestimmt, verärgert. Der Polier fragt herum, wer denn den Blödsinn gemacht habe. „Natürlich Alfred!" „Es gibt solche und solche Scherze!" meinte der Polier zu dem Maurer, „aber das mit der Luftschutzsirene wollen wir doch lieber lassen! Das ist kein Scherz, oder ein ganz übler! Stell dir mal vor, Alfred, was du damit für Unheil anrichten kannst! Du bringst ja die ganze Belegschaft durcheinander! Mach meinetwegen einen bellenden Hund oder eine blökende Kuh nach, wenn es in der Kehle kitzelt. Aber keine Luftschutzsirene! Dazu ist die Sache zu ernst!" Zinn.

— **Der Kreuzschnabel im Novemberwald.** Brehm nennt den Kreuzschnabel den Zigeunervogel. Diese Bezeichnung paßt recht gut für die flinken Vögel, die mit akrobatischer Fertigkeit zwischen den Fichten herumturnen. So plump gebaut die Tiere auch zu sein scheinen, so behende sind sie. Mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit tragen sie die abgelösten Fichtenzapfen davon, legen sie schräg über einen Ast, so daß der eine Fuß Zapfen und Ast umfaßt und der andere sie selbst anklammert. Der gekreuzte Schnabel greift unter die Schuppen und holt Samen um Samen hervor, daran noch das Flugplättchen hängt. Dieses und die das Samenkörnchen umgebende Hülle werden gleich meisterhaft abgelöst, und dann wird das Korn verzehrt. Haben die Vögel einen Waldbezirk so ziemlich leergefüttert, dann ziehen sie weiter, zum nächsten Tisch, den die Natur irgendwo wieder für sie gedeckt hält. Es ist ein Vergnügen, ihrem Treiben zuzusehen, was man ganz gut kann, wenn man sich auf das bloße Zusehen beschränkt und ihnen nicht gar zu nahe rückt. Prächtig leuchtet das Rot der Männchen inmitten des dunklen Grüns der Fichten. In der Stille des Waldes klingt ihr Lockruf, der sich wie ein „gipp-gipp" oder „göpp-göpp" anhört. So lustig der Kreuzschnabel auch ist, ein Sonderling bleibt er doch. Seine Hochzeit begeht er mitten im Winter.

— **Bezug von Herrenwintermänteln auf Reichskleiderkarte vorläufig ausgesetzt.** Durch eine Anordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft ist die Möglichkeit, vom 1. Dezember an auf die Reichskleiderkarte Herrenwintermäntel zu beziehen, vorläufig ausgesetzt worden. Diese Maßnahme wurde getroffen, weil die vorhandenen Herrenwintermäntel zunächst den Volksgenossen vorbehalten bleiben müssen, die wegen nachgewiesenen unabweisbaren Bedarfes einen Bezugschein erhalten. Den Bezugscheinberechtigten dürfen auch nicht Mäntel vorenthalten werden, weil andere Verbraucher sie sich zum Bezug auf die Männerkleiderkarte haben zurücklegen lassen. Solches Zurückhalten ist unzulässig.

Das WHW-Opferbuch liegt in den Ortsgruppen auf

Wie alle Jahre, liegt nun vom 25. November bis 5. Dezember wieder das WHW-Opferbuch in den Ortsgruppen der NSDAP auf. Jeder Volksgenosse soll sich mit einer Spende eintragen. Als im vergangenen Winter ängstliche Gemüter glaubten, von einem Auflegen des Opferbuches abraten zu müssen, zeigte es sich, daß diese die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes gründlich unterschätzt hatten, denn das Ergebnis der Spenden, die im Opferbuch 1939/40 eingezeichnet worden waren, war glänzend und überstieg das des Vorjahres. Dabei ist nicht einmal die Höhe des Betrages, sondern die Gesinnung, aus der heraus gegeben wird, entscheidend. Es gab Gemeinden, in denen alle Einwohner gemeinsam auf die Parteidienststelle gezogen sind und eine Unterschrift um die andere ins Opferbuch setzten.

Wenn in diesem Jahr wieder das WHW-Opferbuch aufliegt, darf kein Volksgenosse versäumen, sich einzuzeichnen. Der Einzeichnungsbetrag steht frei; es ist weder eine obere noch eine untere Grenze gesetzt, so daß auch Volksgenossen mit kleinstem Einkommen freudigen Herzens ihre kleine Spende bringen können. Wir wollen erneut auch in der Heimat das Unsere dazu beitragen, um den endgültigen Sieg zu sichern.

Stadt Neuenbürg

Erinnerung an einen Neuenbürger Erzähler. Vor neunzig Jahren, am 29. November 1860, kam in Neuenbürg Gottlob Herrigel zur Welt, der später als Hauptlehrer in Heidelberg wirkte. Er trat etwa um die Jahrhundertwende mit „Erzählungen" hervor, die durch ihre Ehrlichkeit, Wärme und Verklärung alltäglicher Erlebnisse sich auszeichneten. Die Schlichtheit und Natürlichkeit geläuterten Menschentums gaben ihnen das Gepräge. Dabei war er glücklich im Finden und Gestalten von Originalen, wie sie auch in süddeutschen Kleinstädten immer weniger erstehen. Ruhevolle Erzählweise machte ihn zu einem gefälligen Unterhalter.

Bad Wildbad

Eichendorff-Stunde in den Lazaretten. Die kulturelle Betreuung der Lazarette durch „Kraft durch Freude" brachte diesmal einen der liebenswertesten Dichter des 19. Jahrhunderts und der Romantik, Joseph von Eichendorff, den Lazarettkranken nahe, die letzten Mittwoch gespannt den Darbietungen der damit beauftragten Künstler folgten. Das Leben Eichendorffs schilderte in kurzen Zügen Wilhelm Locks, der sich auch als ausgezeichneter Pianist bewährte. Frl. Emma Mayer, vom Rundfunk her wohl bekannt, brachte Perlen der Eichendorff'schen Lyrik in der Vertonung von Wolf, Schumann und Trunk in gewohnter Meisterschaft zu Gehör, während Herbert Herbe das Schönste aus Poesie und Prosa des Dichters klangvoll vorlas. Die lyrische Stimmung des Romantikers, seine stille Freude am Wandern, an Waldesschönheit und Träumerei ging auch auf die Zuhörer über und schlug sie in ihren Bann. Lebhafter Beifall, der Dank des Chefarztes und eine Blumenspende belohnte die Künstler für die gehaltvolle Feierstunde.

Ehrung des Alters. Frau Emilie Simon, Witwe, vollendet heute ihr 70. Lebensjahr. Die rüstige Altersjubilarin erfreut sich bester Gesundheit und geht noch täglich ihrer gewohnten Arbeit nach. — Wir wünschen ihr im kommenden Jahrzehnt weiterhin bestes Wohlergehen.

Dienstplan der Hitlerjugend

Hitler-Jugend, Gefolgschaft 12/401

Sonntag, 1. Dezember 1940: Geländeprüfung. Schar 1 und Spielmannszug treten um 8 Uhr am Heim an. Entschuldigungen irgendwelcher Art gibt es keine. Da die Uebung ungefähr 8 Stunden dauert, hat jedes Vesper, 50 Rpf. und 50 Gr. Fleischmarken mitzubringen. Wir essen zu Mittag.

Huchenhaslach, Kr. Vaihingen. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Auf der Heimfahrt von Pforzheim fuhr der in weitem Umkreis bekannte Kaufmann Gottlieb Weiberle in der Nacht zum Donnerstag an einem Waldausgang mit seinem Motorrad auf eine entgegenkommende Zugmaschine und war sofort tot.

Mühlacker, 29. Nov. Am Mittwoch nachmittag stießen in der Bahnhofstraße zwei Kraftfahrzeuge aufeinander, wobei die Rückwand der Karosserie des einen Kraftwagens völlig zertrümmert wurde. Menschenleben kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Bissingen a. Enz. (Zusammenstoß.) Infolge schlechter Sicht fuhr beim Bietigheimer Bahnhof ein Radfahrer gegen ein Kraftfahrzug und zog sich schwere Verletzungen zu, die seine Ueberführung in das Krankenhaus erforderten.

An alle Kleingärtner und solche, die es werden wollen!

Presse und Rundfunk haben des öfteren auf die überaus große Bedeutung des Kleingartenwesens, wie auch auf die tatkräftige Unterstützung durch Partei und Staat, sowie auf des letzteren finanzielle Beihilfe hingewiesen.

Der Stellvertreter des Führers, die Reichsregierung, das Oberkommando der Wehrmacht usw. haben insbesondere seit Kriegsbeginn nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, aus welchen Gründen das Kleingartenwesen zu fördern sei, wie auch die Gemeinden — die für die erwünschte Vermehrung der Kleingärten zu sorgen haben — durch den Reichsbund Deutscher Kleingärtner in Wort und Schrift stets darauf hingewiesen worden sind, daß die Förderung in erster Linie durch Vermehrung der Dauerkleingärten erfolgen muß.

Der Reichsbund Deutscher Kleingärtner, die allein anerkannte und beauftragte Organisation, ruft daher auch Dich auf, um seine Fachberatung, wirtschaftliche Betreuung, Rechtsberatung und Rechtsschutz, sowie Schulung vorzunehmen. (So verlangt u. a. ja auch der Reichsarbeitsminister, daß die mit den zinslosen Reichsmitteln angesetzten Kleingärtner ohne weiteres der Organisation zuzuführen sind).

Der monatliche Beitrag beträgt RM. 0.40, welcher die vorhin genannten Leistungen, sowie eine Haftpflichtversicherung enthält. Daneben liefert die Organisation eine ausgezeichnete Fachzeitschrift, welche jährlich auf etwa RM. 1.20 zu stehen kommt. Außerdem hat jeder Kleingärtner die Möglichkeit, sich und seine Familie gegen Unfall (bei Betätigung der Gartenarbeit), sowie sein Gartenhaus gegen Feuer und Einbruchdiebstahl zu versichern. Die Versicherungsprämie kostet im Jahr für die Unfallversicherung RM. 0.75 und für die Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung ebenfalls Reichsmark 0.75, also insgesamt RM. 1.50 jährlich.

Diese Unkosten werden nicht nur durch eine bedeutende Mehrerzeugung aus dem Kleingarten aufgewogen, sondern vor allem auch durch die Vergünstigungen beim Einkauf von Saatgut, Jungpflanzen, Dünger usw.

Die organisierten Kleingärtner im Gau Württemberg-Hohenzollern haben in der kurzen Zeit des Bestehens der Organisation hierselbst bereits festgestellt, daß die gemachten Einsparungen bereits höher waren als die Leistungen für Beitrag, Zeitschrift und Versicherung. Es wird daher erwartet, daß sich jeder Kleingärtner, sowie bereits bestehende Verbände zwecks Anschluß und der Anerkennung ihrer Gemeinnützigkeit an die Organisation anschließen.

Denken Sie daran
was für gute Speisen und Gebäcke Sie für Kinder mit
Gustin
herstellen können. Verlangen Sie Rezepte von
DR. AUGUST OETKER, BIELEFELD

Karlsruher Chronik

Die Oberrheinischen Kulturtage

Der Oberrhein ist wieder eine begriffliche Einheit geworden, Landschaft und Menschen von gleichem Gepräge und Abstammung suchen Ausdruck und künstlerische Gestaltung ihrer gleichen inneren Wesensart. So ist es bedingt, daß Karlsruhe den Hauptteil der Straßburger Kulturtage schöpferisch tätigen durfte. Das Staatstheater eröffnete mit „Wilhelm Tell" und einer grandiosen Aufführung der Urfassung des „Götz von Berlichingen" in der Titelrolle mit Heinrich George. Das große Verdienst, den Urgötz szenisch straff zu gliedern und gleichzeitig das Karlsruher Ensemble dem großen Gast aus Berlin harmonisch anzupassen, gebührt ohne Zweifel dem Oberregisseur Felix Baumbach, der damit den Ruf alter Karlsruher Schauspieltradition aufs neue bestätigt hat. Einen ebenso großen Erfolg erzielte unsere Bad. Staatsoper mit der Festaufführung der „Meistersinger". Professor Hermann Abendroth, der die Oper dirigierte, schrieb anläßlich des glanzvollen Verlaufes jetzt aus Breslau den folgenden Dankesbrief, in dem der berühmte Dirigent alle seine hohe Wertschätzung für das Orchester des Bad. Staatstheaters zum Ausdruck bringt.

„Nachdem ich nun in Breslau meinen Beethoven-Abend hinter mir habe, komme ich, nach den bewegten Tagen in Straßburg, nach endloser Bahnfahrt und nach anstrengender Arbeit in Breslau etwas zu mir. Und da soll es mein Erstes sein, der Künstlerschar des Karlsruher Staatsorchesters noch ein Wort herzlichsten Dankes zu sagen für diese „Meistersinger". Das war ein wahrhaft festliches Musizieren, wie man es nur in Feierstunden erlebt. Aber es hielt den ganzen Abend, die ganzen fünfeinhalb Stunden gab es keinen Moment der Ungespanntheit oder gar des Erlahmens. Was das heißt und bedeutet, kann nur der ermessen, der Größe und Umfang der Leistung richtig abzuschätzen vermag, der weiß, was es sagen will, die strichlosen „Meistersinger" in vollendeter Gestalt erstehen zu lassen. Ich weiß es! Und darum gilt allen, die dabei waren, mein von Herzen kommender Dank, aber auch meine schrankenlose Bewunderung. Die Karlsruher sind ein wahres „Meistersinger"-Orchester, in dem der geheiligte Mottlsche Geist in jedem Takt zu spüren ist, dem Tradition nicht Bequemlichkeit, sondern Ehrensache ist.

Mit diesem Straßburger Musizieren mit Ihnen allen bin ich um ein großes und beglückendes Lebensereignis reicher.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Ihre Arbeitskameraden und mit

Heil Hitler!

stets Ihr
gez.: Hermann Abendroth."

Den Ausklang der fünftägigen Straßburger Kulturtage gab nochmals die Bad. Staatsoper mit Weismanns „Die pfiffige Magd". Wurde schon das Werk durch die vollendete Aufführung zu einem reichen musikalischen Erlebnis, so war der Festakt durch die Anwesenheit des oberrheinischen Komponisten aus Freiburg zu einem besonderen Ereignis für alle Teilnehmer geworden. Der Aufführung wohnte auch der Gauleiter Robert Wagner bei, neben dem noch als Ehrengäste der Stadt: Oberstadtkommissar Dr. Ernst, Generäle der Wehrmacht, das Führerkorps der Partei, sowie zahlreiche Persönlichkeiten des Straßburger Kunstlebens zu sehen waren.

Straßenbahn bis Mitternacht

Bei der kürzlich erfolgten Verkürzung der abendlichen Straßenbahnverbindungen ist eine wesentliche Verbesserung eingetreten. Seit einigen Tagen sind wieder auf der Ringlinie fünf Spätkurse eingelegt worden, die sich an den normalen Fahrplan anschließen. Die letzten Wagen verlassen den Hauptbahnhof wenige Minuten nach Mitternacht, so daß alle Stadtgegenden, sowie Durlach und Rheinhafen noch nach Mitternacht erreicht werden können. Wie steht es mit der Albtalbahn? Die Stadtteile Gartenstadt, Rüppurr und Ettlingen und Albtal müssen immer noch die letzte Verbindung kurz nach 10 Uhr benützen. Ein einziger Spätkurs wäre vielen Bewohnern der Vororte und des Albtals ein erwünschter Zustand.

Landschaftsschutz zwischen Rüppurr und Ettlingen

Beiderseits der neuen Herrenalber Landstraße zwischen Rüppurr und Ettlingen liegt bei dem Gasthaus „Zum Seehof" ein Stück reizvoller Landschaft. Auf dem ehemals wasserreichen tieferliegenden Bruch stehen einige malerisch in das Gelände eingestreute Gruppen von Weiden und Sumpfsträuchern, die mit ihrem graugrünen, im Licht silbern glänzenden Blätterwerk das Entzücken aller Vorüberkommenden auslösen. Das Gebiet ist nunmehr in die Landschaftsschutzkarte bei der höheren Naturschutzbehörde in Karlsruhe eingetragen worden und dem Schutze des Reichsnaturschutzgesetzes unterstellt. Danach ist es verboten, irgendwelche Veränderungen an den Baum- und Gebüschgruppen vorzunehmen, die die Natur schädigen, den Naturgenuß beeinträchtigen oder das Landschaftsbild verunstalten. Unter das Verbot fallen auch die Anbringung von Inschriften und Reklameschildern, Aufstellung von Zelten und Lagerplätzen, Ablagerung von Müll und Schutt. Damit ist ein weiteres Landschaftsgebiet vor den Toren unserer Stadt seiner ursprünglichen Art erhalten geblieben. Fth.

Stadttheater Pforzheim

„Schwarzer Peter", Oper von Norbert Schultze

„Schwarzer Peter" ist als Märchenoper anzusprechen, denn ihr Stoff ist von Walter Lieck aus dem niederdeutschen Märchen „Erika" entnommen und mit einigen Figuren erweitert. Die Musik ist melodiös und entspricht der Volksliedart. Der Komponist läßt die Gestalten so singen, wie einfache Menschen in unserem Lande singen. In der flott entwickelten Handlung spielen die Könige Hans und Klaus die Hauptrolle. Erst sind sie gute Freunde und vertreiben sich die Zeit mit Sechsundsechzig, einem Schwarz-Peter-Spiel, dann geraten sie in Streit, bekriegen sich, Hans unterliegt, verliert sein Königreich und landet als armer Besenbinder in der Heide. Und alles das um den Königsohn, der Hans zufällt und den Klaus für ein Mädchen eintauschen muß. Aber schließlich versöhnt man sich doch wieder, die erwachsenen Kinder lieben sich und bleiben sich trotz der anfänglichen Hartnäckigkeit des Königs Klaus treu. Erst mit der Aussöhnung der beiden Könige kommt über die Kinder das Glück der Vereinigung. Die Handlung ist mit recht viel Beiwerk geschmückt, das im Rahmen des Ganzen überaus köstlich wirkt. Auch einige recht nette Tänze sind eingefügt, die beschwingt den Märchenzauber der Oper ergänzen. In den wichtigsten Rollen sind beschäftigt Hans Gütte-Scheer, Basil Jankowyj, Walter Gaster, Franz Huck, Markus Rohe, von den Damen Maria Trieloff, Anneliese Rath. Das waren alles treffliche Gestalten, die ihre Aufgabe wie gewohnt gesanglich wie darstellerisch vortrefflich lösten. Als Märchenoper ist „Schwarzer Peter" auch geeignet, den Kindern vorgesetzt zu werden und das wird wohl im Rahmen des Weihnachts-Spielplans reichlich geschehen. Jedenfalls war es wieder einmal ein guter Griff der Intendantur, der zu loben ist. Die Bühnenbilder sind reizend und geben der Aufführung den nötigen Schmiß.

Wilhelm Neuert-Pforzheim.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen: Landesbund Württemberg-Hohenzollern der Kleingärtner e. V., Stuttgart-Sillenbuch, Bertholdstraße 38, außerdem in Göppingen: Stadtgruppe Göppingen der Kleingärtner e. V., Lorcherstr. 55, Stuttgart. Stadtgruppe Stuttgart der Kleingärtner e. V., Röntgenstr. 32, Ulm a. D.: Stadtgruppe Ulm der Kleingärtner, Herr Ludwig Landstorfer, Frauengraben 6.

*

Friedrichshafen. (Von der Plattform des fahrenden Zuges gestürzt.) Eine 19 Jahre alte Frau aus Ravensburg hatte die Unvorsichtigkeit begangen, bei der Einfahrt des von ihr benützten Zuges in den Bahnhof Friedrichshafen auf die Plattform zu treten, solange der Zug sich noch in Bewegung befand. Sie glitt vom Trittbrett ab und geriet unter die Räder des Wagens, die ihr einen Fuß abfuhren.

Aus Pforzheim

Der 7. Jahrestag der Gründung der NSG. „Kraft durch Freude"

wurde mit einer Sonder-Theatervorstellung für die Arbeitsopfer und einer Festvorstellung am Abend begangen. Der Leiter der NSG. „Kraft durch Freude", Hermann Klein, gab den Jahresbericht.

Mühlhausen. (Radfahrer gegen Straßenbahn.) Ein Eisenbahnangestellter aus Lutterbach fuhr spät abends mit seinem Fahrrad gegen eine Straßenbahn. Nach dem Sturz wurde er noch einige Meter mitgeschleift. Die erlittenen Verletzungen waren so schwer, daß der Bedauernswerte kurze Zeit darauf verschied.

(!) Gebweiler. (Ein Knabe tödlich überfahren.) In der Hermann-Göringstraße sprangen einige Kinder plötzlich von der einen Straßenseite auf die andere. Ein in Fahrt befindliches Personenauto konnte nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden und der 7 Jahre alte Sohn des Einwohners Form prallte mit voller Wucht gegen das Auto. Das Kind erlitt einen schweren Schädelbruch und ist kurze Zeit darauf gestorben.

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Filmvorführungen

Samstag, 30. Nov. 20 Uhr — **Sonntag, 1. Dez.** 16 und 20 Uhr

»Links der Isar — rechts der Spree!«

Ein heiteres Spiel zwischen Berlin und München

Ein lustiger Ufa-Film mit Fritz Kampers, Grethe Weiser, Leo Peukert, Hilde Sessak, Fritz Genschow, Charlotte Schellborn, Hans A. Schlettow u. a.

Im Vorprogramm: **Die neue Deutsche Wochenschau**

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt

Voranzeige: Dienstag, 3. Dez., 16 Uhr

Große Märchenvorstellung mit dem neuen Märchen-Tonfilm

Hänsel und Gretel

Feldrennach — Pforzheim-Brötzingen

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Sonntag den 1. Dezember 1940 im elterlichen Haus im Gasthaus z. »Ochsen« in Feldrennach stattfindenden

Hochzeits-Feier

freundlichst einzuladen.

Arthur Obrecht — *Elise Kühn*

Kirchgang ½11 Uhr in Feldrennach

Dobel, 29. November 1940.

Todes-Anzeige

Unerwartet rasch verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Christine Bott, geb. Walter

im Alter von 88 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonntag nachmittag 2 Uhr.

Herrenalb, 28. November 1940.

Danksagung.

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben kleinen

Marianne

erfahren durften, sagen wir allen herzlichen Dank. Besonders danken wir all denen, die unser unvergeßliches Kind zur letzten Ruhe geleiteten.

Richard Seiz mit Angehörigen.

Verbrauchergenossenschaft Neuenbürg

e. G. m. b. H.

Einladung

zur

General-Versammlung

am Sonntag den 1. Dezember 1940, nachm. 2 Uhr, im Gasthof zum „Bären" in Neuenbürg.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht des Aufsichtsrates.
3. Genehmigung des Jahresabschlusses und Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat.
4. Beschlußfassung über die Verwendung des Reinertrages.
5. Neuwahlen zum Aufsichtsrat.
6. Beratung evtl. gestellter Anträge.

Anträge, welche zur Beratung gestellt werden sollen, müssen 3 Tage vorher auf dem Geschäftszimmer eingereicht werden.

Neuenbürg, 23. November 1940.

Der Aufsichtsrat:
Fritz Henßler.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb

Samstag den 30. November abends 7.45 Uhr

Sonntag den 1. Dezember nachm. 4 Uhr und abends 7.45 Uhr

Jugendliche nicht zugelassen / Eintritt RM. 0.80 und RM. 1.- / Besucher in Uniform zahlen halbe Preise

---

Hochzeits-Karten

liefert schnellstens **C. Meeh'sche Buchdruckerei.**

Togal gegen Erkältungs-Krankheiten

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma Ischias Hexenschuß | **Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma u. Schmerzen", ein Wegweiser für Gesunde u. Kranke, vom Togalwerk München 8/K

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche wir beim Hinscheiden unserer lieben Mutter

Elisabethe Wolfinger Wwe.

geb. Hermann

erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte, den Krankenschwestern für ihre liebevolle Pflege, der NSKOV, für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie allen denen, welche die Verstorbene während ihrer Krankheit besuchten und die letzte Ehre erwiesen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Obernhausen, 28. November 1940.

Feldpostschachteln

zu haben in der

Buchdruckerei des „Enztäler"

Kapfenhardt.

Eine schwere 36 Wochen trächtige oder eine 40 Wochen trächtige

Kalbin

besonderer Umstände halber sofort zu verkaufen. **Haus Nr. 41.**

Wildbad-Sprollenhaus.

Anläßlich unseres Wegzuges von hier sagen wir allen Freunden und Bekannten

ein herzliches Lebewohl

Familie Ernst Ilzhöfer.

Knoblauch-Beeren „Immer Jünger"

machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.

Vorbeugend gegen:

Arterienverkalkung

hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.

Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—

Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

In Neuenbürg: Apoth. H. Bozenhardt,
in Wildbad: Drog. Apoth. K. Plappert,
in Schömberg: Apoth. Eggensperger, Drogerie H. Karcher,
in Birkenfeld: Stern-Drog. W. Wustmann,
in Calmbach: Drog. Barth.

Man sieht es ihr an

sie hat gut eingekauft, sie war bei

Elise Bäuerle

da gibt es ja auch so viele reizende Geschenke, die jedes Herz erfreuen. Kommen und wählen Sie bei

Elise Bäuerle

Korsette — Wäsche

PFORZHEIM

Oestliche im Rathaus

Zu verkaufen:

Schöne Standuhr, zwei große Schlafzimmer-Bilder, Lampen, Spiegel, Herrenmantel. Herrenalb, Hindenburgst. 120, III. St.

Drucksachen und Büroartikel

bestellt man in der

Buchdruckerei des „Enztäler"

Der Weg zu uns lohnt sich immer!

Wir haben nach wie vor große Auswahl und billige Preise.

Kommen Sie zu:

KAUFHAUS **Hölscher**

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

KARLSRUHE

Denken Sie schon jetzt an Ihre Weihnachtseinkäufe!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Württemberg

Heilbronn a. N. (Zuchthaus für einen Brandstifter.) Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den ledigen Gottlieb Gebhard aus Frankenbach wegen Brandstiftung zu fünf Jahren Zuchthaus. Darüber hinaus wurde seine Verbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt angeordnet. Gebhard hatte im Oktober ds. Js. in Frankenbach eine Scheuer angezündet und damit einen Schaden von mehreren tausend Mark angerichtet.

Eßlingen a. Fils. (Sturz in der Dunkelheit.) Auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte kam am Dienstag früh noch während der Dunkelheit ein 44 Jahre alter verheirateter Arbeiter aus Eßlingen an einem Neubau vorüber, an dem, wie ihm bekannt war, eine Grube ausgehoben worden war. In diese stürzte er und zog sich einen schweren Schädelbruch zu, dem er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erlag.

Schwenningen a. N. (Eine lebende Fackel.) Eine neunzehn Jahre alte Hausgehilfin kam am Mittwoch nachmittag in einem Schwenninger Gasthof der Zentralheizung zu nahe, wobei ihre Kleider Feuer fingen und hell aufloderten, als das Mädchen hilferufend davonstürzte. Die herbeieilende Wirtin übergoß das Mädchen in ihrer Erregung ungeschickterweise zuerst mit Wasser und suchte dann das Feuer mit Decken zu ersticken. Die Brandwunden des Mädchens sind so schwer, daß es in fast hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus darniederliegt.

Schwarzschlächter vor dem Sondergericht

Göppingen, 28. Nov. Vor dem Sondergericht Stuttgart, das unter dem Vorsitz von Senatspräsident Cuhorst in Göppingen tagte, hatte sich ein Metzger aus Ebersbach zu verantworten, der in seiner Gewinnsucht nicht nur das Ansehen des Metzgerstandes sondern auch die Volksgemeinschaft dadurch geschädigt hatte, daß er im Zeitraum von zehn Monaten Großvieh, Kälber, Schweine und Schafe im Gesamtgewicht von 170 Zentner schwarz schlachtete und das Fleisch verkaufte, ohne dafür Marken zu verlangen. Wegen fortgesetzten Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung in Tateinheit mit Vergehen gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung wurde er zu zwei Jahren Gefängnis, 300 RM. Geldstrafe und einer Wertersatzstrafe in Höhe von 5000 RM., er und ein mitangeklagter Metzgergeselle zusammen zu einer weiteren Wertersatzstrafe von 15 000 RM. verurteilt. Vier Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Ein eingezogener Personenkraftwagen wurde beschlagnahmt. Der mitangeklagte Metzgergeselle erhielt außerdem eine durch die Untersuchungshaft verbüßte Gefängnisstrafe von vier Monaten und 100 RM. Geldstrafe. Das Gericht sah nur deshalb von einer Zuchthausstrafe ab, weil dem Angeklagten der Verdacht, daß er sich für das markenlos abgegebene Fleisch habe Wucherpreise zahlen lassen, nicht nachgewiesen werden konnte.

Zwei Kriegsschädlinge vor dem Richter

Heilbronn a. N., 28. Nov. Wohin es führt, wenn man größere Geldbeträge zu Hause aufbewahrt und sie dadurch der deutschen Wirtschaft vorenthält, zeigte in einprägsamer Weise eine Verhandlung vor dem in Heilbronn tagenden Sondergericht Stuttgart. Angeklagt waren die beiden Brüder Karl und Richard K. aus Heilbronn, bei denen man anläßlich einer Kontrolle des Finanzamts recht ansehnliche Beträge in der Ladenkasse vorfand, nämlich rund 3350 RM. bei Karl K. und 31 350 RM. bei Richard K. Nach der Kriegswirtschaftsverordnung vom 1. 9. 1939 gilt dies als kriegsschädliches Verhalten, wenn es nicht gerechtfertigt werden kann. Die beiden Brüder konnten die Zurückhaltung der Summen vor dem Sondergericht nicht in glaubhafter Weise begründen. Wie die Verhandlung ergab, herrschte in der (praktisch überhaupt nicht vorhandenen) Buchhaltung des Geschäfts und der Vermögensverwaltung der beiden Brüder eine große Schlamperei. Man besaß zwar ein Sparkonto und ein Postscheckkonto, verzichtete aber bei der Abwicklung des täglichen Geldverkehrs auf die Inanspruchnahme des letzteren oder auf die Errichtung eines Giro- oder Konto-Korrent-Kontos. Trotz ihres erheblichen jährlichen Einkommens hielten es die Brüder K. nicht für nötig, zur Ordnung ihrer kaufmännischen Angelegenheiten einen Angestellten zu beschäftigen. Dieses Versäumnis wurde ihnen nunmehr zum Verhängnis.

Wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung verurteilte das Gericht Karl K. anstelle von zwei Wochen Gefängnis zu 3000 RM. und Richard K. anstelle von zwei Monaten Gefängnis zu 10 000 RM. Strafe. Die von ihnen zurückbehaltenen Gelder von über 35 000 RM. wurden eingezogen.

Theater und Film

Staatl. Kursaal Wildbad

Samstag, 30. November und Sonntag, 1. Dezember:

Ein lustiger Ufa-Film „Links der Isar — rechts der Spree"

Wie die alten Frauentürme in München und das Brandenburger Tor in Berlin sichtbarer Ausdruck eigentraditionellen Wesens sind, so ist hier wie dort das echte Gefühl, ein eigener, urwüchsiger und trotz seiner stammesmäßig verschiedenen Einzelzüge verwandter, über alle Unterschiede Brücken schlagender Humor des Herzens Ausdruck einer schönen Innerlichkeit. Er findet immer sein Echo, soweit die deutsche Zunge klingt! Dieser Humor, diese wache Lebensfreude, die trutzig-kompakte Angriffslust des Müncheners und das lustige Draufgängertum des Berliners feiern in diesem fröhlichen Ostermayr-Film der Ufa Triumphe! Mit behaglichem Schmunzeln und mit einer feinen Ironie, die eingebildete Gegensätze und mißverstandene Charaktereigenschaften spielerisch-keck zu Konflikten auftürmt, schildert der Film die über die abenteuerlich komische Hindernisse verlaufene „Eroberung" eines blitzsauberen Münchener Kindls durch einen fixen Berliner Jungen. Natürlich ist der Münchener Herr Papa dagegen, natürlich gibt es Tränen, Blitz und Donnerwetter, heimliche Flucht und väterlichen Zorn....! Aber es läßt sich natürlich auch alles in schönster Harmonie, Kuß, Versöhnung und Verlobung, in der wohltuenden Erkenntnis der Einigung von Nord und Süd, im Sichfinden und Vereinen der lieben Leute links der Isar, rechts der Spree! — Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Im Vorprogramm: Die neue Deutsche Wochenschau.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb

Am Samstag den 30. November und Sonntag den 1. Dezember

„Das Herz der Königin"

Ein Dokument deutschen Filmschaffens, ein Ufa-Spitzenfilm, der Sieg einer großen Gemeinschaftsleistung! An der Tatsache, daß am Drehbuch zu „Das Herz der Königin" zwei ganze Jahre gearbeitet wurde, ist die große Planung und Vorbereitung dieses Filmes und damit seine Bedeutung meßbar. Gestützt auf peinlich genaues Studium des damaligen schottischen Milieus, der Moden, der Volkssitten und Hofgebräuche wurden jene Bauten in kühnen Dimensionen Wirklichkeit, wurde die bezwingende Echtheit der Atmosphäre und des Milieus erreicht, die einen Teil der Gesamtwirkung dieses Filmes ausmacht. Neben Zarah Leander als Maria Stuart, neben Willy Birgel als Bothwell zeigt der Film eine Fülle ausgeprägter Charakterdarsteller. Maria Koppenhöfer gibt der „jungfräulichen" Elisabeth die Schärfe, die Kühle und Berechnung einer herrsch- und machtsüchtigen Natur. Aus der Vielfalt der einzelnen Darsteller, deren Leistungen hier zu würdigen nicht möglich ist, nennen wir noch Lotte Koch, Axel v. Ambesser, Walter Süssenguth, Herbert Hübner, Will Quadflieg, Friedrich Benfer, Erich Ponto und die in den Rollen der „vier Marys", der Gefährtinnen Marias, bezaubernden Anneliese v. Eschstruth, Ruth Burchardt, Margot Hielscher und Lisa Lesco.

Aus den Nachbargauen

Heidelberg. (Ein Alemannengrab freigelegt.) Bei Grabarbeiten in der Nähe von Niederdossenbach stieß man auf ein Alemannengrab, das nur 40 cm tief im Boden lag. Der Tote, ein Jüngling, lag mit dem Blick gegen Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. Weiter fand man ein Kurzschwert, eine patinierte und verzierte Riemenzunge aus Bronze, einen Eisengegenstand mit Bronzeresten, Scherben und einen Feuerstein vor.

Wiesloch. (Tragischer Tod eines Jungen.) Der 13jährige Sohn der Witwe Elisabeth Martig schied auf bis jetzt ungeklärte Weise aus dem Leben. Seine Mutter schickte den Jungen kurz vor dem Mittagessen in den Keller, um einige Gurken heraufzuholen. Da er längere Zeit ausblieb, ging man auf die Suche und fand den Knaben hinter der Kellertüre mit einem Schulterriemen um den Hals erdrosselt auf. Wie das Unglück geschah, ist nach der Meldung der „Heidelberger Neuesten Nachrichten" rätselhaft, zumal der Junge morgens noch in der Schule war und dort lustig und fidel mit seinen Kameraden während der Pausen spielte.

Freiburg i. Br. (Auszeichnung eines Künstlers.) Der Freiburger Maler Rudolf Riester wurde mit dem Villa-Romana-Preis ausgezeichnet. Der Künstler erhielt bereits im Jahre 1936 den Führer-Preis und das Romana-Stipendium. Die Villa Romana ist eine Stiftung von Max Klinger. Der Preis besteht in der Gewährung von freier Wohnung mit Atelier in der Villa Romana in Florenz auf die Dauer eines Jahres und monatlichen Geldzuwendungen.

Freiburg. (Der letzte Ausweg.) Hier machte der an einer unheilbaren Krankheit leidende Steueroberinspektor Wilhelm Philipp aus Säckingen freiwillig seinem Leben ein Ende.

(—) Gottmadingen. (Kind im Schlaf erstickt.) Das neun Monate alte Söhnchen der Familie Adolf Auer verwickelte sich nachts derart [illegible] in seinem Bettchen, daß es erstickte.

Sport-Vorschau

Der Endkampf um den Tschammervokal nimmt im Fußball das größte Interesse für sich in Anspruch, stehen doch hier im Berliner Olympiastadion mit dem 1. FC Nürnberg und dem Dresdner SC zwei unserer erfolgreichsten Mannschaften des Kriegsjahres 1940 im Kampf. Der „Club" hat den Pokal zu verteidigen, den er schon bei seiner ersten Austragung im Jahr 1935 gewann und den er sich zuletzt mit einem 2:0-Sieg über Waldhof wiederholte. Der DSC stand schon im Endspiel der diesjährigen Meisterschaft und wurde vom FC Schalke nur 0:1 bezwungen.

Der Boxsport hat als wichtigstes Ereignis den 8. Länderkampf zwischen Deutschland und Italien in Mailand auf der Karte. Der deutschen Staffel wird es nicht leicht fallen, den Berliner Sieg (11:5) zu wiederholen, aber die Mitwirkung von Nürnberg, Pepper, Baumgarten und ten Hoff läßt uns auch keine Niederlage befürchten. — Im Lager der Berufsboxer ist die Schwergewichtsausscheidung zwischen den Meisterschaftsanwärtern Selle und Seidel in Hamburg zu beachten.

Unsere Fechter und Fechterinnen treten zu einem Länderkampf in Kopenhagen gegen Dänemark an. Das deutsche Aufgebot, in dem sich unter anderen die Südwestler Eisenecker, Lerden, Wahl, Lilo Allgayer und Hedwig Haß befinden, ist sehr stark und in Front zu erwarten.

Ein Riesenfeld von Bewerbern kämpft in Hannover um die Deutschen Saalsportmeisterschaften der Radfahrer. Allein 32 Mannschaften treten im Radball an, und ebenso ist in den Kunstfahrwettbewerben alles dabei, was Titelaussichten geltend machen kann. Im Bahnsport werden die Großen Preise von Berlin hart umstritten sein. — Einen Hinweis verdienen noch der Turner-Vergleichskampf der Frauen von Niederrhein und Südwest in Gladbach und der Gewichtsheberstädtekampf Wien—München.

Schwäbische Frauen bei der Umsiedlung der Bessarabien-Deutschen

NSG. Zu der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen waren neben den braunen Schwestern, den Rote-Kreuz-Schwestern, neben dem Umsiedlungskommando der Männer auch Frauen der NS-Frauenschaft aus allen Gauen des Reiches eingesetzt worden. Auch aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern haben sich eine Anzahl von Frauen zu dieser Hilfsarbeit gemeldet. Einige von ihnen erzählen im folgenden Aufsatz von ihren Erlebnissen.

Von Stuttgart ging die Reise aus, an einem schönen, sonnigen Septembermorgen. Wien war das erste Reiseziel. Ein paar Tage blieben die Frauen dort, dann kam die große Einteilung. Nach Galatz, nach Prahova und nach Semlin ging jetzt die Fahrt. „In Semlin", so erzählt eine Frau, „war zwar der Anfang schon gemacht, aber gleich wartete allerhand Arbeit. Doch dazu waren wir ja gekommen. Daneben freilich sahen wir auch das fremde Land, nahmen täglich Eindrücke in uns auf. Unser Lager Semlin baute sich vor Belgrad auf, eigentlich auf geschichtlichem Boden, denn auf dieser weiten Ebene, von der aus man die Häuser und Türme Belgrads sah, hat einmal Prinz Eugen schon gelegen. Jetzt standen Zelte und Baracken hier. An den Abenden funkelten die Lichterketten der Stadt herüber, es war gerade Messe und ein überaus lebendiges Treiben herrschte in den Straßen. Die Stadt selbst schien mir schon Tor zum Orient. Freilich trifft man auch auf viele amerikanisch anmutende Hochhäuser.

Vor des Reiches Grenze

Unser Tag verlief meist im Lager, nur manchmal führte der Weg hinüber, und dann ließen wir uns immer von Volksdeutschen geleiten, landeten meist auch in einer volksdeutschen Familie. Diese Volksdeutschen aus Jugoslawien haben unsere Arbeit überhaupt auf das schönste unterstützt. Sie halfen, wo es nur ging. Eine Art Arbeitsdienst war gebildet worden. Wie wir trugen die Frauen und Mädel die weiße Schürze, doch nicht unser weißes Hänbchen. Dafür aber bezeichnete sie eine Armbinde mit der Schippe, dem Zeichen des Arbeitsdienstes. Sie sorgten auch für die Zuleitung der Nahrungsmittel, und gleich in den ersten Tagen brachten sie hochbeladene Wagen mit Stroh. Denn unsere Aufgabe an den ersten Tagen war es auch, Strohsäcke zu stopfen. Einige hundert Strohsäcke mußten fertig gemacht werden. Es war eine ungewohnte Arbeit. Am Abend stand man froh unter der Dusche. Bevor unsere Bessarabiendeutschen kamen, gab es noch viel zu tun. Die Küchen wurden eingerichtet, die Bekleidungskammer, das Magazin betriebsfertig gemacht. Ich hatte später die Bekleidungskammer zu betreuen und es machte viel Freude, die Berge von Schuhen, die Kleidungsstücke für die Kleinen und Größeren, schön ordentlich aufzustapeln und dann zu verteilen. In den ersten Tagen haben unsere Frauen auch noch mancherlei genäht, Windeln entstanden am laufenden Band.

Dann kamen

die ersten Deutschen aus Bessarabien.

Es waren die jungen Männer, die gerade beim rumänischen Heeresdienst waren, als die Auswanderung eingeleitet wurde. Sie kamen nicht mehr nach Hause, sondern warteten nun in den verschiedenen Lagern auf ihre Familie. Es gab auch manche Fälle, in denen Eltern und Kinder bei der Umsiedlung getrennt waren. Zum Beispiel kommt es vor, daß ärmere Familien ihre halbwüchsigen Kinder nach Siebenbürgen schicken, damit sie in der Industrie dort ihr Brot verdienen. Als nun die Umsiedlungsabstimmung kam, mußten Eltern und Kinder getrennt abstimmen. Oft wußten die einen dann nicht, wie die anderen entschieden hatten, denn die Abstimmung war ja vollkommen freiwillig. Da gab es immer ein Warten, bis man sich in dem Lager wieder zusammenfand. In den allermeisten Fällen trafen sie sich, denn die Deutschen aus Bessarabien sind hundertprozentig gekommen. Sie kamen zu Schiff, die Frauen, die Kinder, viele, sehr viele Kinder, und die alten Leute. Die Männer waren meist beim Treck. Alle waren sie in der besten Stimmung. Ordnung herrschte. Ihr Vertrauen zu Deutschland ist grenzenlos.

„Es wird alles gut werden,

es wird alles klappen", sagten sie immer wieder. Sie hatten ihren eigenen Ordnungsdienst, sie wuschen, selbst die Männer, die keine Frauen hatten, waren am Waschtrog zu finden. Wir haben die Dampfer immer mit Musik empfangen. Die Volksdeutschen in Jugoslawien musizierten mit dem größten Eifer und Schwung. Die früher Angekommenen standen Spalier, riefen die Namen ihrer Heimatorte und oft gab es ein Wiedersehen, das uns alle rührte.

Unsere Arbeit verlangte uns den ganzen Tag. Oft begann sie morgens um fünf Uhr und endete erst spät am Abend. Die große Speisehalle vereinigte eine Menge Leute. Allein das Abräumen und Neudecken erforderte eine ganze Stunde. Heiß war es auch, manchmal kletterte das Thermometer bis auf 40 Grad hinauf. An solchen Tagen war der Durst groß. Bis zu 6000 Liter Tee wurden ausgeschenkt.

Ein paar

frohe Abende mit Gesang, Musik und Volkstanz

gab es auch in den Lagern, die Volksdeutschen aus Jugoslawien waren die Veranstalter.

Neben dieser Aufgabe im Lager fiel uns Frauen der NS-Frauenschaft aber noch eine andere zu: die Begleitung bei den Transporten. Zwei Transportleiter, vier Frauen der NS-Frauenschaft, drei braune Schwestern, ein Dolmetscher waren jeweils bei den großen Zugtransporten ins Reich dabei. 700 Menschen waren zu verpflegen. 70 Brote, 30 Würste, riesenhafte Kannen mit Tee und vieles andere bildete den Reiseproviant, der ständig ergänzt wurde. Wir hatten den ganzen Zug zu versorgen, die Schwestern waren für die Kinder, die jungen Mütter, die alten Leute da. Zweieinhalb Tage lag man auf der Bahn, bis man am Bestimmungsort und von dort wieder im Lager war. An der Grenze war eine Verpflegungsstation eingerichtet worden. Dort wurden dann auch die Säuglinge gebadet, neu eingekleidet — die Buben blau, die Mädel rosa — und den überraschten Müttern so wieder in die Arme gelegt. Viermal ging für jede von uns die Reise hin und her. Leicht war die Arbeit nicht, aber was bedeutete das, wenn man die Umsiedler ansah, wie froh und freudig sie kamen, wie sie ohne Klage ihre Häuser und Höfe verlassen hatten, so dünkte uns alle Mühe gering und war ganz selbstverständlich.

Viele der Bessarabiendeutschen waren ursprünglich aus Schwaben ausgewandert,

sie sprechen heute noch schwäbische Mundart

und es kam oft vor, daß einer der Umsiedler zu mir sagte: „Wie schee ist des, wenn mer nur oi Sprach brancht", oder daß es hieß: „Sie schwätzet jo wie mir. Sie verstehet mr ufs erste Mol. Die andere net. Gelt, Sia sind a Schwob".

Heute sind wir wieder zurückgekehrt, aber das Erlebnis dieser Zeit steht für immer in unserer Erinnerung.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Buntes Allerlei

Das dritte Spinett Verdis gefunden. Das Theatermuseum der „Scala" in Mailand gibt bekannt, daß es soeben in den Besitz einer höchst wertvollen Kuriosität gekommen ist: es hat ein drittes Spinett Verdis erhalten. Das heute nur noch selten erscheinende Spinett war ein kleines Klavier in Tafelform; es hat seinen Namen von dem venezianischen Klavierbauer Spinetti (um 1500). Zur Zeit Verdis war es allgemein im Gebrauch. Das Spinett, das jetzt dem Museum überwiesen ist, hat Verdi im Jahre 1832 benutzt, als er, ein 19-Jähriger, nach Mailand kam und hier den Unterricht des berühmten Maestro im Cymbal an Mailands Scala-Theater Lavigna genoß. Es wird bei dieser Gelegenheit auch die Legende richtiggestellt, daß das Mailänder Konservatorium Verdi wegen Unfähigkeit zurückgewiesen habe. Er ist in der Tat zurückgewiesen worden, aber nicht wegen Unfähigkeit, sondern weil er ein — Ausländer war, d. h., er stammte aus Parma — die Paragraphen haben zu allen Zeiten gesiegt. Ein zweites Spinett, das schon im Besitz des Theatermuseums ist, gehört dem Jahre 1833 an. Es ist in Wien gebaut worden von dem Klavierbauer Matthias Sommer. Verdi hat es benutzt, nachdem es ihm sein zukünftiger Schwiegersohn Antonio Barezzi geschenkt hatte. Das dritte Spinett, das das Museum von Verdi besitzt, ist von dem Klavier- und Cymbalbauer Gualtiaro Anelli aus Codogno erbaut. Codogno ist ein Ort, der zu der Provinz Mailand gehört. Dieses letzte Spinett ist erst auf Umwegen, nachdem es viele Jahre in Newyork gewesen ist, an das Museum gelangt.

Das Sparkassenbuch in der alten Haube. Der Trödler Domenico Pallanti aus Florenz kaufte neulich auf einem Gange, den er durch die Stadt seines Handels wegen unternahm, von einer jungen Dame einige Kleidungsstücke, die, wie sie ihm sagte, einer alten verstorbenen Tante angehört hatten. Pallanti sah sich diese Kleidungsstücke zuhause näher an, und da entdeckte er in einer alten Haube ein Sparkassenbuch über 7500 Lire und außerdem noch in einzelnen Bankscheinen 1450 Lire. Pallanti ging sofort mit diesem Funde zur Polizei und meldete ihn dort an. Die Besitzerin der wertvollen Kleidungsstücke ist ihm nicht bekannt.

Humor

In der Gemeinde war Preisviehausstellung. Auf dem Programm war zu lesen:

11 Uhr: Ankunft des Preisviehs.
12 Uhr: Ankunft der Preisrichter.
1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

Vom Verstand des Hundes

Von Bastian Schmid

In einem soeben erschienenen Büchlein „Zur Psychologie unserer Haustiere" (Societätsverlag, Frankfurt-Main) hat Professor Bastian Schmid Beobachtungen über die Charaktereigenschaften, den Verstand und das Gefühlsleben der Haustiere festgehalten, die jeden Tierfreund interessieren werden. Wir bringen aus dem Buche im nachfolgenden das Kapitel, das sich mit dem Verstand des Hundes befaßt, zum Abdruck.

Wenn wir dem Hund Verstand zuerkennen, so kann das nur mit der Einschränkung geschehen, daß es sich bei ihm um ein tierisches und nicht um ein menschliches Denken handeln kann. Allerdings gibt es keine strenge Abgrenzung auf diesem Gebiet der beiden Psychen, insofern einfache Verstandesleistungen Mensch wie Tier zukommen. Was beim einen unterste Stufe des Geistigen ist, bedeutet für das andere bereits die oberste. Immerhin stehen unsere alltäglichen Denkvorgänge in ganz anderen Beziehungen und auch anderen Gefühlsbetontheiten zum Gesamtseelischen als beim Tier. Wie weit aber der tierische Verstand unter dem unserigen steht, beweist allein der Umstand, daß noch kein Affe imstande war und auch niemals befähigt sein wird, die primitivste Kulturleistung zu vollbringen, wie etwa ein Feuer anzünden oder es auch nur zu unterhalten. Zudem fehlt dem Tier auch das begriffliche Erfassen von Zahlen und sonstigen im menschlichen Begabungsbereich (und dem unseres Kindes) liegenden Fähigkeiten. Der „Kluge Hans" konnte ebensowenig zählen und lesen wie die Pferde Kralls oder die sogenannten „zahlsprechenden" Hunde. Daher läßt sich sowohl der Tierpsychologe wie der in der Praxis stehende Kynologe von diesen abwegigen, den Tatsachen der Erfahrung widersprechenden und gründlich widerlegten Anschauungen nicht beirren. Dafür stellt er den Hund vor solche Aufgaben, die seinem Verständnis mehr liegen. (Das Rechnen, Rätselraten und Aehnliches interessiert den Hund nicht im geringsten, wie ich an einem vielgerühmten Tier feststellen konnte.) Beispiele von einem selbständigen und einsichtigen Handeln wurden bereits erbracht. Wenn sodann viele deutsche und altdeutsche Schäferhunde unseren hohen Anforderungen der nicht gerade selten veranstalteten Preishüten zu genügen vermögen, so ist das nicht nur ein Zeichen von guter Dressur und Ausbildung, sondern auch von einer großen hundlichen Begabung. Erstreckt sich doch die Preishüteordnung auf folgende Hauptpunkte: Veranlagung, Aufmerksamkeit, Wesen. Hierzu sei bemerkt, daß jedem zum Preishüten zugelassenen Hund das Gelände unbekannt ist und bleibt. Dasselbe trifft auch für den Schäfer zu. Wohl hat der Hund beispielsweise gelernt, wie er sich Fahrzeugen gegenüber zu verhalten und die Schafe ordnungsgemäß vor Gefahren dieser Art zu schützen hat. Aber jede dieser Handlungen muß er situationsbedingt durchführen können. So kommt beispielsweise im Preishüten urplötzlich ein (bestelltes) Motorrad oder ein Auto angebraust, auch tauchen zufällig private Fahrzeuge mit wenig Geschick und Rücksicht auf, aber selbst da wird vom guten Hund eine untadelige Lösung seiner Aufgabe verlangt, ebenso beim Treiben durch größere Orte. Nebenbei erwähnt, gehört die Bewältigung des auf zwei Hütezeiten sich erstreckenden Lehrstoffes, der im Gegensatz zur meist einfachen Ausbildung des Tieres verwickelteren Anforderungen entsprechen muß, meines Erachtens zum Höchsten und wohl Letzten, was von einem Tier an Dressuranforderungen verlangt werden kann.

Abschließend möchte ich sagen: Jede Tierart scheint ihre Sonderanlagen zu haben. Ein Wildtier wie selbst der allen übrigen Säugern an Intelligenz überlegene Schimpanse, den man auf die verschiedensten Kunststücke, ja sogar zum richtigen Gebrauch von Messer und Gabel dressieren kann, würde niemals eine Schafherde betreuen können und die dazu nötige Konzentrationsfähigkeit aufbringen, die der Hund besitzt. Hierzu fehlen dem Affen u. a. auch die erforderlichen charakterlichen Anlagen.

Blick in eine germanische Vorratskammer

Von Werner Lenz

V. A. Allzu üppiges Leben verursachte den Verfall schon manches Staates, vor allem des römischen Kaiserreiches. Vergeblich hatten einsichtsvolle Männer zur Mäßigung im Genuß geraten, vergeblich zumal Rückkehr zu einer naturgemäßen Ernährung gefordert, die nach verweichlichenden Küchenraffinements wieder ein wehrstarkes, arbeitsfreudiges Volk heranbilden sollte. Tacitus hat in seiner „Germania" die Bedürfnislosigkeit der Ernährungsweise unserer Urahnen gepriesen und als gutes Beispiel hingestellt. Er tat recht daran; denn die natürliche Lebensweise hat die Germanen anfangs zu gefürchteten Feinden, später zu geschätzten Verbündeten Roms gemacht. Aber wenn er als Hauptnahrungsmittel unserer Vorfahren nur wildes Obst, Wildbret und Sauermilch angibt, so übertreibt er doch die germanische Anspruchslosigkeit aus Gründen des guten Beispiels etwas stark. Vielmehr kannte man hierzulande schon eine ganz hübsche Auswahl von Nahrungsmitteln, die allerdings sämtlich diätetisch wertvoll sind und — das will Tacitus besonders herausstellen — nicht durch kulinarische Finessen und bedenkliche Gewürze „überfeinert" wurden.

Ja, einige Gerichte kannten die Römer trotz der Ueberfülle ihrer Küchenvorräte, die sie zum guten Teil aus ihrem gewaltigen Kolonialreich herbeiholten, garnicht oder verachteten sie doch. Mit Spott sprachen sie von den barbarischen „Butteressern", die auch die Griechen verächtlich „boutyrophagen" nannten. Herodot erwähnt bereits für den skythischen Kulturkreis Butter, die aber dort aus Stutenmilch hergestellt wurde. Daß aber die Bereitung aus Rindermilch anderorts vorherrschend war, verrät schon der Name; Butter, von griechisch „boutyron", enthält das Wort „bous", d. h. Rind! Und auch das altdeutsche Wort „chuosmero", Kuhschmiere, verrät die Herkunft der Butter deutlich. Hierbei ist allerdings zu erwähnen, daß auch die Germanen die Butter nicht stets als Speise benutzt haben, sondern zuerst als Hautsalbe. Dem Wort „Anken", wie man in Süddeutschland für „Butterschmalz" sagt, liegt das Wort „ancho", d. i. Salbe, zugrunde; dazu paßt das gleichbedeutende Sanskritwort „anjana"; verwandt ist das lateinische „unguentum", Heilsalbe; als solche verwendete der berühmte Arzt Galen die Kuhbutter, die im Lande der Oliven zu Kochzwecken nicht benutzt wurde. Funde in Pfahlbauten des Bodenseegebietes aber, Tontöpfe u. Butterquirle, zeigten ebenso wie Moorfunde im Nordseebereich, nämlich Butterklumpen in Lederschläuchen, welche Bedeutung diesem Fette schon im Altertum zukam.

Gleichfalls grub man sonderbare durchlöcherte Tongefäße aus, deren Verwendung man sich lange nicht erklären konnte. Erst neuerdings löste man das Rätsel: diese bauchigen Geschirre, die mancherorts auch eine gewisse Aehnlichkeit mit den Milchsatten des neuzeitlichen Norddeutschlands haben, in denen man Milch zum Sauerwerden ansetzt, fanden sich nicht nur in urzeitlichen Siedlungen, sondern auch bis in die jüngste Gegenwart hinein in den Bauernhöfen des Schwarzwaldes und des Allgäus. Es sind Käsetöpfe, Käsereusen, aus denen bei der Vergärung der Milch der Molken abläuft! Die heute im Kriege so geschätzten Sauermilchkäse waren also schon vor Jahrtausenden Volksnahrungsmittel Germaniens. Auch Cäsar erwähnt sie schon im „Gallischen Kriege". Die Zubereitung von Fettkäsen mittels Labfermenten ist wahrscheinlich keine germanische Erfindung, sondern erst aus der Schweiz und Italien — Hauptländern des Käseexportes — zu uns gelangt. Immerhin ist der Formkäse schon früh bei uns heimisch geworden. Käse galten in heidnischer Zeit als Opfergaben; im frühen Mittelalter wurden sie als Steuer den Patronatsherren, der Kirche und anderen Forderungsberechtigten dargebracht.

Auch geräuchertes Fleisch hielt die germanische Frau als Hausvorrat, und zwar nahm man dazu bereits im Altertum verschiedene Schlachttiersorten. Ja, bereits vor 2000 Jahren hatten die deutschen Räucherschinken sowie die Räuchergänse Nordwestdeutschlands solch guten Ruf, daß sie von den Römern auf dem Handelswege nach Italien eingeführt wurden. Kaiser Karl der Große befahl später aus volkswirtschaftlichen Gründen seinen Pächtern und Meiereien, allherbstlich gewisse Mengen von Speck und Pökelfleisch für den Winter einzulegen.

Auch Feldfrüchte enthielt die altdeutsche Speisekammer reichlich. Mehl zum Breibereiten kannte man schon seit der Steinzeit; und auch das Brotbacken ist früh geübt worden. Erbsen, Bohnen und — etwas später — Linsen gaben eine haltbare Winterkonserve ab, die umso wichtiger war, als man ja Kartoffeln erst in der Neuzeit kennenlernte. Aepfel und Birnen dörrte man oder machte sie mit Honig, da auch Zucker erst eine Gabe späterer Jahrhunderte ist, ein. Man sieht, daß auch Altgermanien sich zu ernähren wußte.

Uraltes Reklamewesen

Ein wirtschaftsgeschichtlicher Rückblick

V. A. Das neuzeitliche Werbewesen ist — in Krieg und Frieden — ein überaus wichtiges Band des volklichen und übervolklichen Verkehrs; zielbewußte, verantwortungsfreudige Propaganda wirkt erzieherisch, dient der Hygiene wie der Verbrauchslenkung, schafft Arbeitswerte und hilft bei richtiger Verwendung volkswirtschaftlicher Güter. Ist die Werbung insofern ein Ergebnis der Neuzeit, so sind doch ihre Vorläufer sehr alt; denn sobald sich aus der primitiven Naturalwirtschaft Handel und Gewerbe entwickelten, entstand das Bedürfnis einer Fühlungnahme zwischen Erzeugern und Verbrauchern.

Bereits die alten Aegypter kannten die Reklame. Sie erscheint in ältesten Kulturzeugnissen des Nillandes als jene ursprünglichste Form, die auch heute noch unentbehrlich ist, als Ausruferwesen. Der Bauer rief von seinem Wagen, der Händler von seinem Marktstande, der Fischer von seiner Barke aus das vorübergehende Publikum an, um es auf seine Verkaufsvorräte aufmerksam zu machen. Auch das alte Rom hatte seine „praecones", gewerbliche Ausrufer, die gemietet waren, um die Feilbietung frisch angekommener Waren oder um Versteigerungen und deren Zeit und Ort anzuzeigen. Der römische Schriftsteller Apulejus schildert in seinem Buche „Der Goldene Esel" einen Marktschreier, der das Publikum mit Witzen anlockt und unterhält. Darin liegt schon eine psychologisch bemerkenswerte Fortbildung des einfachen Anpreisungsverfahrens; es kam dem Anbietenden darauf an, das Publikum festzuhalten und unverfänglich zu interessieren. Im deutschen Mittelalter wurde dieses System beibehalten und manchmal verfeinert, manchmal vergröbert. Fahrende Kaufleute stellten sich auf einem öffentlichen Platze auf und rührten — im wahren Wortsinne — die Reklametrommel; andere bestrebten sich, eine „Extranote" zu finden; sie führten einen Trompeter, prächtig als Herold gekleidet, bei sich, der mit Fanfarengeschmetter Neugierige heranzog; oder ein Mohr mit einem Schellenbaum zog die Blicke der Passanten auf sich und die neben ihm liegenden Waren auf den Marktbänken. Kaffeehäuser der vergangenen Jahrhunderte stellten einen Neger oder Araber vors Tor, und Teehäuser engagierten zu dem gleichen Zwecke Inder oder Chinesen, die mit ihren bunten Gewändern einen vortrefflichen, dem Verkaufsunternehmen sachlich angepaßten Blickfang boten. Diese „Zugkräfte" wirkten umso auffälliger, wenn sie in ihrem Heimatidiom auf die Menge einsprachen, die staunend lauschte und bald zum Besuch der Gast- oder Verkaufsstätte Lust bekam. Denn je unverbildeter der Mensch ist, desto leichter ist seine Neugier, sein Sensationsinteresse erwe...

Aber nicht nur die Anpreisung oder Anlockung durch lebende Personen war seit alters im Schwange; auch die kunstgewerbliche Propaganda ist bereits in alter Zeit nachweisbar. Sehr aufschlußreich sind hier die Funde in Pompeji und Herkulanum gewesen. So fand man an dem Hause eines Milchhändlers an der Ladenfassade eine Terrakottaplastik, die eine Ziege darstellte, und an den Ladenpfeilern eines Weinhändlers sah man einen Bacchus gemalt, der beschäftigt ist, eine Traube auszupressen, während am Gesims eines Fleischers fünf Schweinekeulen dargestellt waren; an einer Apotheke war eine Aeskulapschlange angebracht, die einen Pinienzapfen im Maule hält. Und in Herkulanum finden wir eine sehr feinsinnige Reklame an einem Schusterladen, die einen Amor darstellt, der ein Paar Frauenschuhe trägt. Das will doch unzweifelhaft besagen: „Vorübergehender, besinne dich auf deine Kavalierspflichten und bringe der Gattin ein Paar Schuhe mit heim!" Auch die oft wunderschönen Aushängeschilder deutscher mittelalterlicher Gastwirtschaften und die Barbierbecken, die vor der Baderwerkstatt flimmernd im Winde schaukelten und heute noch schaukeln, sind bemerkenswert alte Reklamezeichen, und es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß die vielfältigen Zunftwappen, die ja fast stets handwerkliche Embleme enthalten, auf die alten Aushängeschilder zurückgehen.

Ein besonderes Kapitel ist das Anschlagwesen. Plakate soll es schon in Altrom gegeben haben. Im deutschen Mittelalter kamen Anschläge an Rathäusern auf, so, wenn ein Arzt durch die Stadt zog oder andere, nicht ortsansässige Personen ihre Dienste anboten. Um Plakate vor Regen oder anderer Beschädigung zu bewahren, nahm vor über hundert Jahren ein Wiener ein Patent auf einen verschließbaren Gitterrahmen, in dem das Plakat hinter Glas aufgehängt wurde. In London erscheint um dieselbe Zeit der oft riesenhafte Maueranschlag als Papier- oder Malplakat mit Text und Bild, und noch etwas älter sind die „Sandwichmänner", wandelnde Reklamekolonnen mit Plakaten, mit bunten beschrifteten Schirmen und derlei Anzeigenmaterial. Knapp hundert Jahre alt ist die Litfaßsäule; 1854 errichtete der Berliner Drucker Ernst Litfaß auf Anregung des Zirkusdirektors Renz die heute noch üblichen Plakatsäulen, die zum Zirkusbesuch aufforderten, dann aber beliebige Inserate propagandistischer Art aufnahmen.

Verschiedenes

Nageleinschlagen — theoretisch und praktisch. Auf Veranlassung der großen amerikanischen Versicherungsgesellschaften ist in New York ein sogenannter Sicherheitsrat gebildet worden. Dieser Rat hat die Aufgabe, alle Gefahren auszuschalten, durch welche sich viele Menschen dauernde oder vorübergehende Arbeitsunfähigkeiten zuziehen, und somit die Versicherungen belasten. Dieser Sicherheitsrat hat nun einen Preis von 100 Dollar für eine erschöpfende Angabe ausgesetzt, wie man einen Nagel einschlagen kann, ohne sich auf die Finger zu klopfen. Er verlangt eine theoretische und durch praktische Uebungen belegte Abhandlung darüber, ob ein Nagel näher am Kopf oder unten an der Spitze gehalten werden soll, während man mit dem Hammer zuschlägt. Für den Sicherheitsrat handelt es sich darum, die Daumen vor ernsten Verletzungen zu schützen. Aus diesem Preisausschreiben ist der Schluß zu ziehen, daß das sachgerechte Einschlagen eines Nagels den Amerikanern bis heute noch nicht richtig gelungen ist.

Wildvögel lassen sich nicht täuschen. Zu einem seltsamen, allerdings unblutigen Duell kam es unweit der japanischen Stadt Yoshida am Fuß des Berges Fuji. Dorthin hatte der bekannte amerikanische Tierstimmenimitator C. G. Caldwell seinen japanischen Gegenspieler Suekichi Tanaka geladen, um auszuprobieren, wer von beiden am naturgetreuesten den Ruf der Vögel nachzuahmen verstände. Als eindeutiger Beweis für die bessere Fähigkeit sollte die Zahl der jeweils angelockten Vögel gelten. Dabei erlitt der Amerikaner kläglich Schiffbruch: Auf seine Lockrufe erschienen nur ganze drei Vögelchen, während auf das Zirpen des Japaners gleich Dutzende von Vögeln sich einfanden. Die Tiere hatten ganz genau unterschieden, daß es sich bei dem Amerikaner um Stimmen von solchen Vögeln handelte, die er in Zoologischen Gärten abgelauscht hatte: darauf reagieren sie einfach nicht. Dagegen hatte der Japaner die Vögel in der Natur belauscht und dadurch den naturwahren „Ton" getroffen.

Inkastatue bringt Glück. Ein peruanischer Fischer hatte bei einem seiner letzten Fischzüge einen im wahrsten Sinne des Wortes lohnenden Fang zu verzeichnen. Als er an der Küste bei Chiclayo sein Netz heraufholen wollte, kam er nicht damit zustande. Er bat daher seine Kameraden, ihm doch behilflich zu sein, da sein Netz so schwer sei, daß er es allein gar nicht heraufziehen könne. Wie erstaunten alle, als sie die goldene Statue eines alten Inkakönigs in das Netz verstrickt fanden! Der Fund ist dem Museum in Lima überwiesen worden, während der Finder selbst eine überaus reichliche Belohnung zugesprochen erhielt, die es ihm ermöglicht, sich eine eigene kleine Fischerflotte anzuschaffen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw